3594 Universitätsbibliothek
A 236

Zobtener Zeitung | Fernsprecher Nr. 257. | Zobtener Stadtblatt

Anzeiger für Zobten am Berge
und Umgegend

Erscheint wöchentlich dreimal:
Dienstag, Donnerstag und Sonnabend.

Bezugspreis einschl. Abtrag je Monat 1,10 Reichsmark, durch die Post bezogen monatlich 1,10 Reichsmark, zuzügl. Zustellgebühr. — Bestellungen werden in der Geschäftsstelle und bei den Postanstalten jederzeit entgegengenommen.

Geschäftsstelle: Strehlener Straße 9

Veröffentlichungsblatt für die städt. Behörden, das Amtsgericht u. die örtl. Vereine.

Anzeigen werden bis spätestens **Montag, Mittwoch u. Freitag vorm. 9 Uhr** erbeten, größere 1 Tag vorher.
Im Falle von höherer Gewalt und bei Betriebs- oder Verkehrsstörungen hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. — Einzelnummer 10 Rpfg.

Anzeigenpreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 5 Rpfg., Text-Anzeigen 15 Rpfg die Millimeterhöhe Nachlaß usw. nach Preisliste. Z. Zt. ist Preisliste Nr. 3 gültig.
Hauptschriftleiter und verantwortlich für den Text- und Anzeigenteil: Arthur Stoklossa, Zobten. DA. VII./35 830. Druck und Verlag: Buchdruckerei Arthur Stoklossa, Zobten, Strehlener Straße 9.
Anzeigen finden beste und weiteste Verbreitung

Nr. 93 | Der Bezug gilt als fortbestehend, wenn nicht rechtzeitig derselbe gekündigt wird. | Donnerstag, den 8. August 1935 | Für undeutlich geschriebene oder durch Fernsprecher übermittelte Anzeigen wird eine Gewähr nicht übernommen. | 51. Jahrg.

Aufruhr in den französischen Häfen Brest und Toulon.

Was gibt es Neues?

— Die Essener Rede des Reichsministers Dr. Goebbels wird von den Reichssendern heute wiederholt.

— Der Stellvertreter des Führers hat durch Verfügung die Verwendung der Bezeichnung „PO" verboten.

— Dr. Ley hat in einem Telegramm an den Fachwalter der Arbeitsfront in Breslau mitgeteilt, daß er Hilfsmaßnahmen für die Hinterbliebenen und Verletzten des Steinbruchunglücks in Taschenhof angeordnet habe.

— Mussolini hat als Kriegsminister die Mobilmachung weiterer Divisionen angeordnet.

— Der Aufruhr in den französischen Häfen Brest und Toulon hatte bedenklichen Umfang.

— Der ehemalige kommunistische Reichstagsabgeordnete Albert Kayser aus Berlin ist wegen Vorbereitung zum Hochverrat zum Tode verurteilt worden.

— Wegen Devisenschiebungen erhielt der Redemptoristenpater Sebastian Aigner vier Jahre Zuchthaus.

— Die Komintern in Moskau hat Anweisung gegeben, sofort mit der Entfesselung von neuen Ausständen und Lohnkämpfen und der Durchführung von Kundgebungen zu beginnen.

Wo Moskau an der Arbeit ist.

Etwa 50 junge Kommunisten, die die 21. Wiederkehr des Tages der Kriegserklärung auf ihre Art feiern wollten, veranlaßten am Sonntagnachmittag vor dem italienischen Pavillon auf der Weltausstellung in Brüssel eine Kundgebung. Ein kommunistischer Abgeordneter hielt eine Ansprache, in der er Angriffe gegen Mussolini, Hitler und Japan richtete. Die Teilnehmer an der Kundgebung versuchten, in den italienischen Pavillon einzudringen. Im Vorraum kam es zwischen ihnen und dem italienischen Aufsichtspersonal zu einer Schlägerei, als ein Kommunist ein Bild Mussolinis vor der Wand riß und es vernichten wollte. Polizei machte der Schlägerei und der Kundgebung ein Ende. Einer der italienischen Aufsichtsbeamten wurde im Gesicht leicht verletzt. Der kommunistische Abgeordnete wurde vorübergehend festgenommen, aber nach Feststellung seiner Personalien wieder freigelassen. Die Überwachung des italienischen Pavillons ist seitdem verstärkt worden.

Unruhen in Brest.

Aus Paris wird gemeldet: Im Marinearsenal von Brest kam es am Montagnachmittag zu einer plötzlichen Kundgebung der Arbeiter gegen die Erlasse, die auch für sie eine Herabsetzung der Löhne nach sich ziehen. Die Arbeiter verließen die Werkstätten, begaben sich vor die drei im Bau befindlichen französischen Kreuzer „Dünkirchen", „Lorraine" und „Jeanne d'Arc" und überredeten dort die Arbeiter, die Schiffe zu verlassen und gemeinsam mit ihnen einen Zug abzuhalten. Arbeiter anderer Werkstätten schlossen sich ihnen an, und mit der roten Fahne an der Spitze zogen die Arbeiter an den Quai.

Dienstagvormittag kam es auf der Staatswerft von Brest erneut zu Zwischenfällen, die diesmal jedoch bedeutend ernster waren als die Kundgebungen am Montag. Die am Bau des Panzerkreuzers „Dünkirchen" beschäftigten Arbeiter weigerten sich, auch nur einen Handschlag zu tun, solange das militärische Wachkommando nicht entfernt sei. Als ihrer Forderung nicht nachgekommen wurde, riefen sie die Belegschaft sämtlicher Abteilungen des Marinearsenals. Bald herrschte in der Werft Aufruhrstimmung. Gendarmerie und Mobile Garde, Kolonialtruppen und Marineinfanterie wurden eingesetzt, um die Werft zu räumen. Die tobende Belegschaft leistete erbitterten Widerstand und ging mit allerlei Wurfgeschossen, Steinen, Brechstangen, Flaschen usw. gegen die Truppen vor. Die Werft wurde schließlich mit Gewalt geräumt und geschlossen. Die Werftarbeiter zogen daraufhin unter dem Gesang revolutionärer Lieder durch die Stadt, wo überall Militär zum Einschreiten bereitstand

Ein Großkraftwagen wurde angehalten und vollkommen zerstört. Als der Schnellzug Brest—Paris gegen 15½ Uhr den Bahnhof verlassen wollte, kletterten mehrere tausend Arbeiter über die Einfassungsmauer der Gleisanlagen und stellten sich auf die Schienen, so daß der Lokomotivführer den Zug anhalten mußte. Die Streikenden koppelten daraufhin die Lokomotive ab. Eine andere Gruppe von Streikenden begab sich vor die Präfektur, wo die Trikolore, die am Haupteingang angebracht ist, abgerissen und durch einen roten Lappen ersetzt wurde. Der Unterpräfekt entfernte ihn jedoch sofort wieder unter dem Geschrei der Streikenden. Aus Rache warfen die Streikenden fast sämtliche Fensterscheiben der Präfektur ein. Alle Geschäfte der Hauptstraßen der Stadt waren geschlossen.

Bei den Zusammenstößen, die sich im Laufe des Vormittags ereigneten, wurden nach bisher vorliegenden Meldungen vier Personen schwer verletzt. Es handelt sich um zwei Angehörige der Polizei und zwei Arbeiter.

Die Unruhen in Brest haben sich bis Dienstag gegen 20 Uhr hingezogen. Die streikenden Arbeiter des Marindarsenals haben im Laufe des Nachmittags das Haustor der Polizeipräfektur zerstört und versucht, das Gebäude im Sturm zu nehmen. Sie wurden jedoch durch berittene Gendarmerie und eine Kompanie Kolonial-Infanterie zurückgeschlagen. Marine-Infanterie hält vor dem Admiralitätsgebäude Wache. Ein Lastwagen der Marine wurde von den Streikenden in Brand gesteckt.

* *

Das französische Innenministerium gab in den späten Abendstunden bekannt, daß kurz nach 20 Uhr in Brest die Ruhe wieder hergestellt sei. Die zuständigen Stellen seien außerdem in keinem Augenblick überrascht worden, denn man habe am Dienstag, dem Zahltag, mit gewissen Unruhen gerechnet. Bei den 3000 Beteiligten der Ausschreitungen habe es sich ausschließlich um Arbeiter des Arsenals mit Ausnahme der Meister und der Facharbeiter gehandelt. Die ernsten Zusammenstöße hätten nur etwa eine Stunde gedauert. Ein Arbeiter sei so schwer verletzt worden, daß er kurz nach der Einlieferung ins Krankenhaus starb. Mehrere Polizeibeamte seien ebenfalls erheblich verletzt worden

Der Schnellzug nach Paris, der von den Streikenden aufgehalten worden war, konnte mit 32 Minuten Verspätung abfahren. Man betont ferner, daß die bedauerlichen Zwischenfälle lediglich darauf zurückzuführen seien, daß kommunistische Elemente die Unzufriedenheit eines Teiles der Arbeiter gegen die Lohnkürzungen ausnützten, um diese Arbeiter aufzuhetzen.

Die Meuterei in Toulon.

Die Zwischenfälle in Toulon am Montag nachmittag hatten, wie weitere Meldungen besagen, den Charakter einer Meuterei. In dem Marinearsenal war unter den Arbeitern die Losung ausgegeben worden: „Nach der Lohnzahlung Einspruch auf der Straße." Man ließ durchblicken, daß die Polizei von Toulon auf seiten der Teilnehmer der Kundgebung sei. In der Tat wird auch in den Meldungen aus Toulon hervorgehoben, daß die Kundgeber drei Stunden lang die Straße terrorisieren konnten, ohne daß die Polizei eingeschritten sei. Zu den 2000 Arbeitern gesellte sich der Pöbel, der in fünf Kaffeehäusern, zwei Lichtspieltheatern und dem Büro einer Versicherungsgesellschaft Verwüstungen anrichtete und vor allem die Offiziere auf den Terrassen der Kaffeehäuser belästigte. Viele Offiziere wurden durch Steinwürfe verletzt. Vor der Marinepräfektur wurden Hochrufe auf Sowjetrußland ausgebracht. Schließlich forderten die Marinebehörden das Eingreifen der Gendarmerie. 60 Gendarmen gelang es dann, die Teilnehmer der Kundgebung auseinanderzutreiben. Dabei wurden sechs Beamte verletzt. Der Sachschaden wird auf 500 000 Franken geschätzt. In den Meldungen aus Toulon wird unterstrichen, daß trotz der Schwere der Unruhen es nicht zu einer Verhaftung gekommen sei.

Zu den Unruhen von Toulon wird noch bekannt, daß die Kundgeber mit dem Rufe: „Laval an den Galgen" die Straßen durchzogen haben.

Politische Zusammenstöße in Paris.

Etwa 100 Kommunisten drangen am Montag abend in Paris in einen Saal ein, in dem sich Angehörige der patriotischen Jugend versammelt hatten. Es kam zu einer Schlägerei und Schießerei. Zwei Personen mußten ins Krankenhaus gebracht werden, zehn Personen erlitten leichtere Verletzungen. Die Polizei, die mit einem großen Aufgebot die Streitenden trennte, nahm etwa 30 Verhaftungen vor.

Am Dienstag abend versuchten etwa 1200 Angestellte der Pariser städtischen Verkehrsgesellschaft und etwa 500 Angestellte der Gasanstalt eine Straßenkundgebung zu veranstalten, um gegen die durch Regierungserlaß angeordnete Kürzung der Löhne um 10 v. H. Einspruch zu erheben. Die Polizei mußte einschreiten und die Teilnehmer der Kundgebung zerstreuen.

Bildnisse Mussolinis und Roosevelts öffentlich zerrissen.

Wie dem „Angriff" aus Newyork gemeldet wird, veranstalteten im Newyorker Negerviertel Harlem Marxisten, Kommunisten und Pazifisten eine Kundgebung, in deren Verlauf die Bildnisse Mussolinis, Roosevelts, Morgans und anderer öffentlich zerrissen wurden. Stundenlang zogen etwa 25 000 Mann durch die Straßen des Stadtteiles mit Plakaten wie „Nieder mit dem Krieg!", „Nieder mit Italien!".

Zu den marxistischen Kundgebungen im Newyorker Negerviertel wird noch ergänzend gemeldet: Unter Beteiligung von Abordnungen der Kirchengemeinden, der Gewerkschaften, von Kommunisten und Marxisten veranstalteten etwa 20 000 Weiße und Neger, Männer, Frauen und Kinder, im Negerviertel Harlem eine Kundgebung als Einspruch gegen den Krieg im allgemeinen und gegen Italiens Vorgehen gegen Äthiopien. Die Teilnehmer von zwei Umzügen riefen: „Nieder mit Mussolini!", „Tod dem Faschismus!". „Wir sind gegen den Krieg!" Ein Plakat besagte: „16 Millionen Erwerbslose verlangen Brot, nicht Kugeln". Ein weiteres „Befreit Thälmann". Ein Umzug ging durch das Italienerviertel Harlems. Nach etwa zweistündigen Umzügen fand eine Massenversammlung auf einem öffentlichen Platz statt. Die Versammlung nahm eine Entschließung an, in der sie gegen das Vorgehen Mussolinis-Hitlers Einspruch erhebt.

Kommunistische Hetze in Syrien verschärft

Aus Beirut wird gemeldet, daß trotz der Bemühungen der Polizei und schwerer Strafandrohungen die kommunistische Tätigkeit in allen Teilen von Syrien andauere. Am Freitag seien kommunistische Zeichen mit roter Farbe an die Mauern des britischen Konsulats gemalt worden mit dem Begleittext: „Nieder mit der britischen Kolonialpolitik! Hoch die hungerstreikenden Gefangenen von Palästina!" Die Polizei habe mehrere Verhaftungen vorgenommen.

Der an die Mauern des britischen Konsulats in Beirut gemalte Aufruf bezieht sich offenbar auf die Tatsache, daß 40 kommunistische Gefangene in Palästina mit dem Ziel in Hungerstreik getreten sind, als politische Gefangene behandelt zu werden.

* *

Bezeichnung PO in Zukunft verboten.

„Politische Leiter" bleibt.

Der Stellvertreter des Führers hat, dem „Völkischen Beobachter" zufolge, folgendes bestimmt:

Der in einer Übergangszeit geprägte Begriff „PO" (Politische Organisation) hat zu der Deutung Anlaß gegeben, daß die politische Organisation eine „Gliederung der Partei" sei. Die NSDAP ist in ihrer Gesamtheit eine politische Organisation, kann also keine „PO" als Gliederung haben, sondern ist das alle Parteigenossen zusammenfassende Kampfinstrument des Führers. Ich verbiete daher die Verwendung der Bezeichnung „PO". Die Bezeichnung „Politischer Leiter" bleibt selbstverständlich weiter in Gebrauch.

„Der Anschlag habe nicht schön ausgesehen."

Gefängnis für einen Saboteur.

Die Landesstelle Koblenz-Trier des Propagandaministeriums teilt mit:

Der Hausdiener des Kolping-(katholischen Gesellen)-Hauses in Koblenz, der am Montag auf frischer Tat beim Abreißen von Plakaten der Gauleitung Koblenz-Trier gegen den politischen Katholizismus ertappt worden war, stand am Dienstagvormittag vor dem Schnellgericht. Der Angeklagte war geständig. Er machte zur Verteidigung geltend, daß der Plakatanschlag „nicht schön ausgesehen habe" (!) und daß er „aus gewissem Reinigungsbedürfnis" (!) gehandelt habe. Zudem habe er geglaubt, man habe dem Kolping-Haus einen Streich gespielt. Der Staatsanwalt führte aus, daß die Handlungsweise des Angeklagten dem gleichen Geist der Dunkelmänner entspreche, gegen die sich das Plakat richte. Kein Volksgenosse habe das Recht, Plakate und Bekanntmachungen, die zur Unterrichtung der Allgemeinheit gegen Staatsfeinde angebracht würden, zu entfernen. Bekanntmachungen des Gauleiters hätten als Behördenbekanntmachungen zu gelten. Wenn jemand gegen die Anweisungen der Gauleitung oder des Gauleiters verstoße, so begehe er eine strafbare Handlung.

Das Schnellgericht verurteilte den Angeklagten zu zwei Monaten Gefängnis. Der Angeklagte wurde nach dem Urteil zu seiner eigenen Sicherheit bis zur Verbüßung der Strafe in Schutzhaft genommen.

Hochverräter zum Tode verurteilt.

Hartes, aber gerechtes Urteil.

Zum zweitenmal seit seinem Bestehen hat der Volksgerichtshof in Berlin wegen Vorbereitung zum Hochverrat auf die höchstzulässige Strafe, die Todesstrafe, erkannt. Der erste Senat des Volksgerichtshofes verurteilte den 36jährigen Albert Kayser aus Berlin zum Tode und zum Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebenszeit. Ebenfalls wegen Vorbereitung zum Hochverrat erhielten seine Mitangeklagten, die 29jährige Frau Minna Herm geb. Thiele aus Brandenburg und der 35jährige Franz Urbansky aus Krossen a. d. Elster, je 15 Jahre Zuchthaus, 10 Jahre Ehrverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht, der 32 Jahre alte Josef Pfaff aus Tellow und der 29 Jahre alte Wilhelm Künzer aus Singen wurden zu je 12 Jahren Zuchthaus, 10 Jahren Ehrverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht verurteilt.

Der Hauptangeklagte Kayser, ein äußerst gefährlicher und übereifriger kommunistischer Parteibeamter, ist von der zentralen Leitung der KPD nach Mitteldeutschland entsandt und mit dem Wiederaufbau der KPD beauftragt worden. Er nahm die Stellung eines sogenannten Oberberaters ein und war somit als einer der höchsten kommunistischen Parteibeamten anzusehen, der im Auftrage der zentralen Leitung der KPD mehrere Bezirksleitungen zu überwachen und mit den erforderlichen Anweisungen zu versehen hatte. Diese Tätigkeit übte Kayser von etwa März 1934 bis Ende Januar d. Js. aus. Bei der Strafzumessung kam für ihn erschwerend in Betracht, daß er am 28. Februar 1933 als ehemaliger Reichstagsabgeordneter in Schutzhaft genommen und am 23. Dezember 1933 aus dem Konzentrationslager entlassen worden war. Bei seiner Entlassung hatte er sich ausdrücklich verpflichtet, sich nicht wieder für kommunistische Irrlehren einzusetzen und jede staatsfeindliche Betätigung zu unterlassen. An diese Erklärung hat Kayser sich jedoch nicht gehalten, sondern sich nach wie vor als einer der gefährlichsten Feinde von Staat und Recht betätigt. Nach Ansicht des ersten

Senats des Volksgerichtshofes hat sich Kayser eines besonders schweren Falles des kommunistischen Hochverrats schuldig gemacht, der nur durch die Todesstrafe gesühnt werden kann.

Durch dieses Urteil ist eindeutig zum Ausdruck gebracht worden, daß Volk und Staat mit allem Nachdruck gegen verbrecherische Anschläge geschützt werden müssen und für derartige Verbrechen keine Rücksichtnahme am Platze ist. Das Urteil mag erneut unter Beweis stellen, daß niemand, der heute noch glaubt, sich für staats- und volksgefährdende kommunistische Ideen einsetzen zu können, mit der Milde des Gerichts zu rechnen hat.

Der Danzig-polnische Streitfall.

Der gesamte Güterverkehr soll über Gdingen umgeleitet werden.

In Dirschau erregt eine Maßnahme der polnischen Eisenbahndirektion, die mit dem Danzig-polnischen Streitfall in Zusammenhang gebracht wird, großes Aufsehen. Es sind nämlich aus Dirschau etwa 50 Eisenbahnbeamte — in erster Linie Fahrpersonal — an die Strecke Kattowitz—Gdingen, die sogenannte Kohlenmagistrale, versetzt worden. Es verlautet, daß weitere 100 Eisenbahner im Laufe dieses Monats folgen werden. Die Versetzungen sind vor allem nach Gdingen Bromberg und Hohensalza erfolgt. Der Grund zu diesen Versetzungen soll der verstärkte Güterverkehr auf der Kohlenmagistrale sein, da während des Danzig-polnischen Streitfalles der gesamte Güterverkehr mit dem Danziger Hafen allmählich nach dem Gdinger Hafen geleitet werden soll.

Die polnische Grenzwache in Dirschau ist durch Beamte des Grenzschutzes verstärkt worden. Dirschau ist der Hauptknotenpunkt des Warenverkehrs zwischen Danzig und Polen. Polnischen Blättermeldungen zufolge werden alle aus Danzig kommenden Warensendungen in Dirschau einer eingehenden Prüfung unterzogen. Aus Danzig kommende Waren, die von den polnischen Zollämtern nicht verzollt wurden, werden angehalten und beschlagnahmt.

Staatsfeinde am Werk.

Heim der Hitlerjugend in Solingen verwüstet.

Bisher noch unbekannte Täter drangen in Solingen in das Hitlerjugendheim an der Burgstraße und hausten dort in unglaublicher Weise. Es wurden sämtliche Behältnisse erbrochen und Tische, Stühle, Bänke u. a. zertrümmert. Selbst die Ehrentafel für die gefallenen Hitlerjungen fiel der Zerstörung anheim. An den Wänden waren Inschriften angebracht worden, von denen eine lautet: „Wir nehmen Rache, die Sturmschar." Auch eine im gleichen Hause befindliche SA-Dienststelle wurde von den Tätern heimgesucht. Sie haben die gesamten Akten und eine Kartei durchstöbert und im Raum umhergestreut.

Die Polizei hat eine eingehende Untersuchung eingeleitet. Die Tat muß schon vor einigen Tagen verübt worden sein. Sie wurde jedoch erst jetzt entdeckt, da das Heim in den letzten Tagen nicht benutzt worden war.

Auslandsdeutsche Jungen bei Kampfübungen der Wehrmacht.

(Scherl-Bilderdienst — M.)

Truppenteile des 3. Armeekorps zeigten den auslandsdeutschen Jungen vom Deutschlandlager Kuhlmühle und ihren 600 Kameraden aus dem Reich eine große Kampfübung in Berlin-Döberitz. Unser Bild zeigt, wie eine Gruppe der Jungen von einem getarnten Maschinengewehr aus das Vorgehen der Truppen verfolgt.

*

Nachdem die auslandsdeutschen Jungen am Montagvormittag die historischen Kulturstätten Weimars besichtigt hatten, ging ihre Fahrt weiter nach Erfurt und von dort über Gotha nach Eisenach. Nach der Ankunft in Eisenach fuhren die Jungen hinauf zur Wartburg. Die Thüringer Hitler-Jugend-Führer gaben ihnen das Geleit.

„Fauler Wind aus Kanada."

Wie gewissenlos gelogen wird.

Vom Leiter des Aufklärungs- und Außenamts beim Reichsarbeitsführer, Oberarbeitsführer Müller-Brandenburg, wird mitgeteilt: In dem kanadischen Blatt „Edmonto Bulletin" vom 18. Juni 1935, Seite 8, ist ein Aufsatz veröffentlicht, der sich mit dem deutschen Frauenarbeitsdienst beschäftigt. Der Aufsatz ist ein ausgesprochenes Greuelmärchen. Es wird in ihm behauptet, daß im Mädelarbeitslager Rügenwalde ein Drittel aller Mädel der Mutterschaft entgegensähe, und daß neun Mädchen bereits Selbstmord begangen hätten. Die Väter sollen in einer benachbarten SA-Schule und in benachbarten Arbeitsdienstlagern hausen. Es wird zu diesen ungeheuerlichen Behauptungen festgestellt, daß sie von A bis Z erlogen sind.

Der Aufsatz ist ein typischer Beweis, mit welcher Gewissenlosigkeit die Ehre deutscher Menschen in den Dreck gezogen wird, alles nur, um das deutsche Volk und seinen nationalsozialistischen Staat vor den Augen der Welt zu verdächtigen.

Mussolini mobilisiert weiter.

Die neue Mobilmachungs-Verlautbarung. Drei weitere Divisionen für Ostafrika.

In zuständigen Kreisen Roms verlauten nunmehr Einzelheiten der neunten Mobilmachungs-Verlautbarung. In dem Mobilmachungskommuniqué heißt es: Infolge der fortschreitenden Mobilisierungsmaßnahmen der abessinischen Truppen habe der Duce als Kriegsminister die Mobilmachung zweier neuer Divisionen, der Division Asseta unter dem Befehl des Generals Riccardi und der Division Cosseria unter dem Oberbefehl des Generals Pintor befohlen.

Die Division Cosseria werde durch eine Division Cosseria Nr. 2 ersetzt, die Division Asseta durch eine neue Division Trento, die vollständig motorisiert sein werde. Außerdem sei als sechste Schwarzhemdendivision die Division Tevere gebildet worden, die aus italienischen Freiwilligen im Auslande, Frontkämpfern, Freiwilligen und Kriegsverletzten des Weltkrieges zusammengesetzt sein solle. Ihre Führung übernehme General Boscardi. Die Freiwilligen aus der Studentenschaft werden in Schnellehrgängen auf die baldigste Eingliederung in die für Ostafrika bestimmten Truppenteile vorbereitet. Bei den von den neuen Mobilmachungen erfaßten Truppenteilen handelt es sich diesmal um in Piemont nahe der französischen Grenze liegende Divisionen. Die Division Asseta hat bei der piemontesischen Stadt Asti und die Division Cosseria in dem am Meer zwischen Genua und San Remo gelegenen Imperia ihren Standort.

Das Echo der römischen Presse.

Wie ein Lauffeuer verbreitete sich am Dienstagnachmittag in Rom die Nachricht von der neuen großen Mobilmachung für Ostafrika. An den Zeitungsaushängen stauten sich die Menschen. Selbst auf den belebtesten Straßen sah man kaum einen Menschen, der nicht zeitunglesend seines Weges ging. Überall wird das neueste Ereignis lebhaft erörtert. Nunmehr sind 13 Divisionen für Ostafrika aufgeboten worden.

Gleichzeitig mit der Veröffentlichung der neunten Mobilmachungsverordnung nimmt die römische Presse in Leitartikeln zu dieser neuen Maßnahme Stellung. „Giornale d'Italia" betont, daß die neue Mobilmachung durch das Anwachsen der abessinischen Streitkräfte notwendig geworden sei. Die italienische Nation als verantwortliche Großmacht habe ein ruhiges Gewissen und gehe entschlossen ihren Weg, den der Duce als Vollstrecker ihres Willens und ihres Rechtes vorgezeichnet habe. Genf könne ruhig fortfahren zu schwätzen und zu drohen. Die polemischen Auseinandersetzungen und das Eingreifen des Völkerbundes würden den Lauf des italienischen Willens weder aufhalten noch ablenken. Abschließend stellt das Blatt fest: Es ist gut, daß die Welt weiß, daß das faschistische Italien seinen Willen hat und daß dieser Wille gewappnet ist. — Der Direktor der „Tribuna", Senator Forges Davanzati, einer der erbittertsten Bekämpfer des Völkerbundes, hebt hervor, daß nur noch militärische Maßnahmen Sicherheiten schüfen. Es gebe dem mobilisierten Abessinien gegenüber keine andere Garantie mehr. Weniger denn je könnten die sogenannten diplomatischen Garantien in Erwägung gezogen werden, die, wie nur zu bekannt sei, keinerlei Bestand hätten. Die Kampffreudigkeit des Negus sei vermehrt worden durch die diplomatische Phrase, die gerade in Genf wieder einmal vor 3 Tagen mit einer pseudonymen Schaustellung von sich reden machte. Die Mobilmachung Nr. 9 bilde daher den besten Kommentar, den man zu den sogenannten Genfer Verhandlungen geben könnte. — Unter der Überschrift „Eine radikale Lösung" erklärt „Lavoro Fascista", es sei heute notwendig, sich keinen überflüssigen Illusionen hinzugeben, sondern mit steigernder Aufmerksamkeit und Entschlossenheit der militärischen Seite der gegenwärtigen Lage Beachtung zu schenken. Das Blatt gibt abschließend der Überzeugung Ausdruck, daß man nur mit den Waffen der ganzen Angelegenheit eine radikale und definitive Lösung geben könne.

Sonderkriegssteuer in Abessinien.

Der abessinische Gesandte in London hat dem Vertreter des „Intransigeant" erklärt, daß er für sein Land fünf Millionen Pfund Sterling aufzunehmen beabsichtige und daß Abessinien eine Kriegssteuer eingeführt habe, die ebenfalls fünf Millionen Pfund Sterling einbringen solle.

Dem Vertreter des DNB wurde im abessinischen Auswärtigen Amt erklärt, daß man dort über den Beschluß des Völkerbundes hoch befriedigt sei und gerade deshalb gegen unmittelbare Verhandlungen mit Italien sei. Am Dienstag wurde unter Vorsitz des Kaisers das Rote Kreuz gegründet.

Vier Jahre Zuchthaus für einen Redemptoristenpater.

Große Schiebungen und geschickte Verschleierung der Tatbestände.

Vor dem Berliner Schnellschöffengericht begann Montag vormittag die Verhandlung gegen den 59jährigen Prokurator Sebastian Aigner der süddeutschen Redemptoristenprovinz. Es ist dies das neunte Verfahren in der Serie von Devisenvergehen katholischer Ordensangehöriger. Dieser Fall zeichnet sich durch den großen Umfang der Schiebungen und die raffinierte Verschleierung der Tatbestände aus.

Die Redemptoristenvereinigung wurde 1871 als ein den Jesuiten verwandter Orden aus Deutschland ausgewiesen und durfte erst 1894 nach Aufhebung der Gesetze zurückkehren. Die süddeutsche Ordensprovinz besteht aus 11 Klöstern, der eine Missionsniederlassung in Brasilien angegliedert ist. Die Verwaltung der Gelder der süddeutschen Ordensprovinz und der brasilianischen Niederlassung lag seit dem Jahre 1924 in den Händen des Angeklagten Aigner.

Dem Angeklagten wird im einzelnen zur Last gelegt, daß

für ein im Jahre 1932 bei der holländischen Nachbarprovinz des Ordens aufgenommenes Darlehen von 50 000 Gulden Rückzahlungen in Höhe von 7000 Gulden vorgenommen

wurden, die entgegen der der Devisenstelle angegebenen Bestimmung nicht zur Verzinsung und Tilgung dieses Darlehens, sondern zum Teil zum Erwerb von Wertpapieren verwandt wurden. Nach der Anlage sind ferner ohne Genehmigung Kapitalrückzahlungen in Höhe von rund 30 000 Gulden unter Verwendung von Meß-Stipendien erfolgt. Obwohl erhebliche Rückzahlungen auf die Schuldsumme bereits geleistet waren, wurde die Genehmigung zu Zinszahlungen für die volle Darlehnssumme erschlichen. Ein weiterer Betrag von 30000 Mark soll mit Hilfe der Universumbank Münster nach Holland verschoben worden sein und in Dollarbonds und IG Farbenaktien Anlage gefunden haben. Es gelang jedoch, diese Papiere sicherzustellen. Die österreichische Ordensprovinz erhielt vom Angeklagten Aigner ein nicht genehmigtes Darlehen von 15 000 Mark, das in Zinsscheinen österreichischer Werte zurückgezahlt wurde. Auch diese Werte wanderten ins Ausland. Weiter sieht die Anklage noch eine Verschiebung von 105000 RM. nach Holland als erwiesen an, welcher Betrag gleichfalls von Aigner um Ankauf von Wertpapieren verwendet wurde. Die angeschafften Wertpapiere wurden später in schwindelhafter Weise als angebliches „Geschenk eines holländischen Wohltäters" nach Deutschland heingebracht.

Nach über 13stündiger Verhandlung verkündete der Vorsitzende in den späten Abendstunden folgendes Urteil:

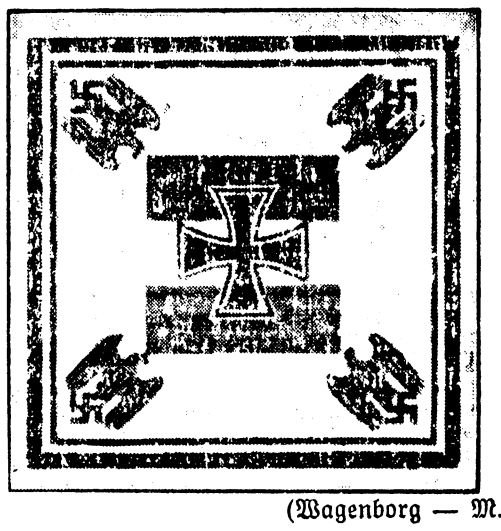
Der Angeklagte wird wegen Devisenvergehens zu insgesamt 4 Jahren Zuchthaus, 249 500 RM Geldstrafe und 5 Jahren Ehrverlust verurteilt. Die Untersuchungshaft wird dem Angeklagten für die Dauer von 4 Monaten und 2 Wochen angerechnet. Außerdem wird die Einziehung eines Betrages in Höhe von 134 200 RM angeordnet. Für die Geldstrafe und den Werterfatz haftet die Redemtoristenkongregation.

In der Begründung wies der Vorsitzende auf die Kompliziertheit der Fälle hin, die diesmal zur Aburteilung standen. Es läßt sich, so führte er u. a. aus, auf Anhieb nicht leugnen, daß dieses Verfahren in gewisser Weise absticht von anderen Verfahren gegen katholische Ordensgeistliche. Es handelt sich hier nicht darum, daß ein katholischer Geistlicher unter dem Deckmantel des Ordenskleides bares Geld über die Grenze geschmuggelt hat. Wenn das Gericht auf 4 Jahre Zuchthaus gekommen ist, so liegt das daran, daß hier eine ganze Reihe von Einzelfällen zur Aburteilung standen, die teils leichter, teils schwerer Natur sind. Das Gericht ist sich nicht im unklaren gewesen, daß der Angeklagte verantwortlich ist für seine Taten.

Zuchthaus für weitere Volksschädlinge.

Die Große Strafkammer in Köln verurteilte den Angeklagten Quirin Bochem aus Köln wegen Devisenverbrechens zu 4 Jahren Zuchthaus, 10 000 RM Geldstrafe oder ersatzweise drei weiteren Monaten Zuchthaus sowie 3 Jahren Ehrverlust; ferner den Josef Roselieb zu 3 Jahren Zuchthaus, 8000 RM Geldstrafe oder ersatzweise zwei weiteren Monaten Zuchthaus und 3 Jahren Ehrverlust. Die Verurteilten hatten in größerem Umfange Effektenschiebungen durchgeführt. Bei Bochem betrug die Summe rund 280 000 RM und bei Roselieb rund 150 000 RM. Die Volksschädlinge hatten den Erlös aus den an deutschen Börsen verkauften Wertpapieren an ihren ausländischen Auftraggeber, der in Amsterdam saß, verschoben.

Die neue Flagge des Reichskriegsministers



(Wagenborg — M.)

Die neue Flagge des Reichskriegsministers und Oberbefehlshabers der Wehrmacht ist ein weißes, schwarzweißschwarz gerändertes gleichseitiges Rechteck, in dessen Mitte die Reichskriegsflagge, ebenfalls in Form eines gleichseitigen Rechtecks, steht. In den vier Ecken befindet sich, mit dem Kopf zur Mitte, je ein schwarzer, rotbewehrter Adler der Wehrmacht.

Wohnungsmarkt und Wohnungsbau.

56. Jahrestagung des Verbandes deutscher Haus- und Grundbesitzervereine.

In Königsberg fand die 56. Jahrestagung des Zentralverbandes deutscher Haus- und Grundbesitzervereine statt, die aus allen deutschen Gauen sehr stark besucht war. Am Freitag tagten die Fachausschüsse und der Führerrat des Zentralverbandes, am Sonnabend hielten mehrere Regierungsvertreter Fachvorträge über Hausbesitzerfragen.

Ministerialrat Dr. Ebel vom Reichsarbeitsministerium sprach über „Wohnungsmarkt und Wohnungsbau". Die Zahl der Eheschließungen sei in Deutschland von annähernd 500 000 im Jahre 1932 auf 700 000 im Jahre 1934 gestiegen. Der Zugang an selbständigen Haushaltungen habe 1934 nach Abzug von durch Tod oder andere Gründe aufgelösten Haushalten rund 460 000 betragen. Infolge der seit 1933 vermehrten Bautätigkeit seien 1934 rund 318 000 Wohnungen hergestellt worden, davon allein 120 000 durch Teilung von Großwohnungen oder anderer Räume. Im ganzen gesehen habe jedoch der Zugang an Wohnungen seit 1929 nicht mit dem Zugang an Haushaltungen Schritt gehalten. Das Statistische Reichsamt habe daher die Zahl der Wohnungslosen noch vor kurzem auf 1 350 000 geschätzt, gegen 1 Million im Jahre 1929. Die Reichsregierung sei entschlossen, die Wiederkehr einer Wohnungsnot mit allen ihren Schäden zu verhindern. Die durch das Gesetz vom 30. März 1935 gewonnenen Mittel wurden eingesetzt für die Kleinsiedlung, den Bau billiger Kleinwohnungen und die Altstadtsanierung. Das Endziel müsse aber die Befriedigung des Wohnungsbedarfes ohne Reichshilfe sein.

Ministerialrat Dr. Jonas vom Reichsjustizministerium zeigte in Betrachtungen zum Vollstreckungsschutz die Linie der künftigen Entwicklung des Vollstreckungsrechtes auf.

Oberregierungsrat Dr. Fischer-Dieskau vom Reichsarbeitsministerium behandelte Zeitfragen des neuen Hausbesitzes, dessen Gesundung infolge des ständig steigenden Wohnungsbedarfes in Verbindung mit dem Fortschreiten der Zinssenkung und der anhaltenden wirtschaftlichen Belebung bald rasche Fortschritte machen werde.

Der Leiter der Abteilung Industrie, Handel und Handwerk im Reichskommissariat für Preisüberwachung, Dr. Sternberg-Raasch, legte in einem Vortrag über Preisüberwachung und Mieten dar, daß der Reichskommissar unter gar keinen Umständen dulden werde, daß der Hausbesitzer aus einer ohne sein Zutun entstandenen Lage Gewinne ziehe. Das gelte für ihn ebenso wie für alle anderen Wirtschaftler. Die Einführung einer neuen Wohnungszwangswirtschaft liege weder im Sinne der Reichsregierung noch im Sinne des Reichskommissars. Unterblieben aber die als Angriff auf die soziale Ordnung und Wirtschaft zu kennzeichnenden unberechtigten Mietssteigerungen nicht, so bleibe den zuständigen Stellen allerdings nichts anderes übrig, als sehr hart zuzugreifen. Ebenso wie der Hausbesitzer hätten selbstverständlich auch alle anderen Beteiligten die gleiche Pflicht, ihr Tun und Lassen sozial einzurichten. Sie täten besser, von sich aus ihre Schuldigkeit zu begreifen und zu tun, als erst behördlicherseits Eingriffe abzuwarten.

Der Höhepunkt der Reichstagung wurde am Sonntagvormittag mit einer machtvollen Kundgebung erreicht. Für die Reichsregierung sprach Ministerialrat Dr. Ebel vom Reichsarbeitsministerium. Der Vorsitzende der Kommission für Wirtschaftspolitik der NSDAP, Bernhard Köhler, sprach über Volksvermögen und Volkskraft. Er arbeitete den nationalsozialistischen Eigentumsbegriff, bezogen auf das Grundeigentum, scharf heraus. Das Eigentum des Einzelnen gewinne und behalte seinen Wert nur als Teil des gesamten Volksvermögens. Nicht durch Gewalt, sondern nur durch ethische Verwurzelung in der Volksgemeinschaft könne die Rechtssicherheit des Eigentums gewährleistet werden. In Vertretung des Leiters des Reichsrechtsamtes der NSDAP, Reichsminister Dr. Frank, machte der Leiter der rechtspolitischen Abteilung im Reichsrechtsamt, Hauptstellenleiter Landgerichtsrat Barth, Ausführungen über die Funktionen der Grundeigentums im nationalsozialistischen Recht.

Blutige Zusammenstöße in Indien.

Fünf Hindus getötet.

In Indien ist es zu neuen schweren und blutigen Zusammenstößen zwischen Hindus und berittener Polizei gekommen. In Phenhera in der Provinz Bihar marschierte ein religiöser Kundgebungszug von 3000 Hindus gegen eine mohammedanische Moschee und versuchte, das Gebäude mit Gewalt zu erstürmen. Die britische Polizei eröffnete das Feuer auf die Eingeborenen. Nach den bisher vorliegenden Berichten sind fünf Hindus getötet und sieben schwer verwundet worden.

Lokales und Provinzielles.

Zobten am Berge, 7. August 1935.

Abdruck unserer Nachrichten ohne Quellenangabe wird strafrechtlich verfolgt.

Ausflug der politischen Leiter.

Am vergangenen Sonntag veranstalteten die hiesigen politischen Leiter der Ortsgruppe der NSDAP. mit ihren Frauen einen Ausflug nach dem Eulengebirge. Insgesamt beteiligten sich 30 Personen. Kurz nach 8 Uhr erfolgte vom Ring die Abfahrt in 7 Kraftwagen in Richtung Bankwitz, Schieferstein, Reichenbach usw. Um 9 Uhr waren wir schon in flotter Fahrt in Reichenbach und 1/2 Stunde später in der Kreuzbaude, wo das Frühstück eingenommen wurde. Von dort wurde die hohe Eule erklettert und konnte man von dem Bismarckturm einen herrlichen Ausblick über das gesamte Gebirge genießen. Stolz ragte der Vater Zobten aus der Ebene hervor. Nach kurzer Rast gingen wir wieder in die Kreuzbaude zurück, wo das Mittagessen bereits hergerichtet war. Nach dieser angenehmen Stärkung fuhren wir nach der Grenzbaude. Nachdem auf dem dortigen Parkplatz die Autos eingestellt waren, führte uns ein etwa 1/2 stündiger Fußmarsch nach der Bismarckbaude. Bei schöner Unterhaltung und einem Imbiß konnten wir die ganze Gebirgskette bewundern. Zu den Kraftwagen zurückgelangt, wurde die Fahrt dann fortgesetzt nach der herrlich gelegenen Sieben-Kurfürsten-Baude. Hier war der Aufenthalt leider sehr kurz, weil die Zeit zum Nachhausefahren drängte. Während der Fahrt durch Berg und Tal konnten wir so recht unser schönes schlesisches Gebirge bewundern. Die Rückfahrt führte uns über Peterswaldau, Reichenbach wieder nach Zobten zu. Gegen 18 1/2 Uhr waren wir wohlbehalten auf dem Ring angelangt und hatten die Genugtuung, einen wunderschönen Sonntag in Gottes freier Natur verbracht zu haben bei kameradschaftlicher Unterhaltung und Frohsinn. Das war der schönste Abschluß der politischen Sommerpause und jetzt geht es wieder frisch an unsere großen Aufgaben für Führer, Volk und Vaterland. Nicht unerwähnt möchten wir lassen, daß jeder Teilnehmer den Ausflug auf eigene Kosten bestritten hat und nicht etwa, wie hier bereits schmutzige Gerüchte „erzählen", auf Kosten der Partei. Außer den Autos mehrerer Pgn. haben allerdings in liebenswürdiger Weise mehrere Volksgenossen, die Herren Dr. Benthues, Apothekenbesitzer Gottsche und Sägewerksbesitzer Bruns, ihre Kraftwagen für diesen Ausflug gegen Erstattung der Betriebsstoffkosten zur Verfügung gestellt, wofür ihnen hiermit unser herzlichster Dank gesagt wird.

— **Die Kriegerkameradschaft Zobten des Kyffhäuserbundes** hielt am Sonntag, den 4. August, nachmittags im Gasthof „Zum deutschen Hause", hier den Vierteljahresappell ab, der von 78 Kameraden besucht war. Infolge anderer Veranstaltungen waren mehrere Kameraden am Erscheinen verhindert. Der Kameradschaftsführer gedachte zu Beginn der Versammlung des am 2. August jährig gewesenen Todestages des Schirmherrn des Kyffhäuserbundes, unseres unvergeßlichen Reichspräsidenten, Generalfeldmarschalls von Hindenburg. Den Kameraden August Jonas, Erwin Gühmann und Martin Jänsch wurden zu ihrem 70. bezw. 60. bezw. 50. Geburtstage herzliche Glückwünsche ausgesprochen. Dem Kameraden Fritz May konnte der Kameradschaftsführer das Kyffhäuserehrenzeichen II. Klasse überreichen. Kamerad Gustav Anders, der mit noch 2 anderen Kameraden am 5. Reichskriegertage in Kassel teilgenommen hat, erstattete einen kurzen Bericht darüber, der vom Kameradschaftsführer ergänzt wurde. Hierauf erstattete der Kameradschaftsführer Bericht über den Verlauf des Kleinkaliberschießens in der Kameradschaft Zobten sowie über das am 4. August stattgefundene Kleinkaliberwettkampfschießen innerhalb des Kreisverbandes. Er ermahnte die Kameraden, sich recht rege am Schießen zu beteiligen. Ueber die Sterbegeldversicherung wurde gesprochen und beschlossen, keine Versicherung abzuschließen. Die Brockensammlung für die Kriegerwaisenhäuser wurde in Erinnerung gebracht und wurde empfohlen, sich recht rege dafür einzusetzen. Den bisherigen Sammlern dankte der Kameradschaftsführer mit warmen Worten für ihre bisherige Tätigkeit. Eine Tellersammlung für die Kriegerwaisenhäuser ergab den Betrag von 7,90 Mk. Am Sonntag, den 18. August nimmt die Kameradschaft am 50. Stiftungsfest der Kameradschaft Silsterwitz teil. Gleichzeitig soll das Kreisverbandsfest dortselbst abgehalten werden. Die Werbung neuer, dem Bunde noch fernstehender Kameraden sowie unter den neu ausgebildeten Wehrmachtsangehörigen wurde den Kameraden dringend ans Herz gelegt. Das Stiftungsfest im Herbst fällt aus, dafür soll ein gemeinsamer Ausflug der Kameradschaft mit Angehörigen nach Rosalienthal mit Waldspaziergang veranstaltet werden. Der Kameradschaftsführer gab bekannt, daß zwei Kameraden wegen Interesselosigkeit aus der Mitgliederliste gestrichen werden mußten. Mit besonderer Freude wurde der Kameradschaftsführer von Naselwitz, Kamerad Walter, welcher mit noch einigen Kameraden am Appell teilnahm, begrüßt. Kamerad Walter dankte mit warmen Worten für die freundliche Begrüßung. Am Schluß der Versammlung sprach der Kameradschaftsführer von Zobten noch kurz über die innere und außenpolitische Lage und hob die schwere Verantwortung des Führers hervor, die er zu erfüllen hat, um Deutschland vor einem neuen Kriege zu bewahren. Vertrauensvoll dürfen wir uns seiner Führung anvertrauen, er allein ist imstande, alle Schwierigkeiten zu beseitigen. Wir alle aber, und besonders wir im Kyffhäuserbunde, wollen ihm mithelfen am Wiederaufbau Deutschlands. Mit einem begeistert ausgebrachten dreifachen „Sieg-Heil" auf unser deutsches Vaterland und den Führer sowie dem Absingen des Deutschland- und Horst Wessel-Liedes wurde die Versammlung geschlossen.

— **NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude", Ortsgruppe Zobten.** Am Sonntag, den 25. August 1935 veranstaltet die NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" ein Sommerfest mit Volksbelustigungen in Striegelmühle, im Koslowski'schen Garten. Unsere neugegründete DAF.-Kapelle wird hier das erste Mal konzertieren. Für Unterhaltung wird reichlich gesorgt werden. Alle Volksgenossen aus Stadt und Land sind hierzu schon heut herzlichst eingeladen. Der Eintrittspreis mit 0,30 RM. ist so niedrig gehalten, daß jeder erscheinen kann. — Heute, Mittwoch, und Freitag wird Faustball gespielt. — Am Freitag, den 9. August ist Musikprobe der DAF.-Kapelle.

— **Die Deutsche Arbeitsfront, Amt für Arbeitsführung und Berufserziehung,** besichtigte am Sonntag, den 4. August d. J. die Werkanlagen der Schlesischen Magnesitgruben in Zobten am Berge. Es hatten sich ca. 45 Arbeitskameradinnen und Arbeitskameraden eingefunden, von denen 42 freudig der Aufforderung nachkamen, auch die Anlagen unter Tage zu besichtigen. Herr Ingenieur Temper hatte in liebenswürdiger Weise selbst die Führung übernommen und den Anwesenden in längeren Ausführungen die notwendigen Aufklärungen gegeben. Es war den Beteiligten somit vergönnt, einmal die Arbeitsstätten der unter Tage arbeitenden Arbeitskameraden zu sehen und sich ein Bild zu machen, unter welchen Gefahren und Mühen diese ihr tägliches Brot verdienen müssen. Auch diese Besichtigung dürfte als gelungen bezeichnet werden und die Gewißheit hinterlassen haben, wieder ein Werk der heimatlichen Industrie kennengelernt zu haben und zu wissen, daß auch in Zobten Industrien vorhanden sind, die als lebenswichtig unserem Vaterlande dienen. — Weitere Besichtigungen werden jeweils im „Zobtener Anzeiger" bekanntgegeben werden.

Der Pflichtabend der NS.-Frauenschaft findet Dienstag, den 13. August d. J., abends 8 Uhr im Gasthof „Zum goldenen Kreuz", Friedrich-Wilhelms-Platz, statt.

gez. Gerda Schuppius, Ortsfrauenschaftsleiterin.

Einführung einheitlicher Mitgliedskarten bei den dem Reichsbund für Leibesübungen angeschlossenen Vereinen.

Der hiesige Mitarbeiter des Hilfsfonds für den Deutschen Sport hatte die Vereinsführer und Werbewarte der dem Reichsbund für Leibesübungen angeschlossenen Vereine für den 31. Juli 1935 zu einer Besprechung zusammengerufen. Herr Dr. Benthues erläuterte die angeordnete Einführung der einheitlichen Mitgliedskarten wie folgt:

Im Deutschen Reichsbund für Leibesübungen werden einheitliche Mitgliedskarten für Erwachsene und Kinder eingeführt. Diese Karte kostet für Erwachsene pro Jahr 0,50 RM. und für Kinder unter 14 Jahren pro Jahr 0,25 RM. Der Unkostenbeitrag kann in 3 Raten gezahlt werden, und zwar 0,20 RM. bei Aushändigung der Pässe und je 0,15 RM. am 15. August und 15. Oktober 1935 für das Geschäftsjahr vom 1. April 1935 bis 31. März 1936. Die Inhaber der Mitgliedskarten sind gegen Haftpflicht versichert und zur Inanspruchnahme der Reichsbahnsportermäßigungen und sonstiger den Reichsbundmitgliedern etwa gewährter Vergünstigungen berechtigt. Die Ausgabe der Mitgliedskarten erfolgt durch die einzelnen Vereine. Die Karten dürfen erst ausgehändigt werden, wenn für sämtliche Mitglieder des Vereins die Anforderung der Karten erfolgt und gleichzeitig der Betrag von 0,20 RM. gezahlt wird. Vereinsmitglieder, die mehreren Vereinen angehören, müssen einem Verein als Stammitglied angehören und von diesem die Mitgliedskarte beziehen. Die übrigen Vereine, dem sie dann noch angehören, haben sie dem Stammverein mitzuteilen.

Diese neue Einführung ist von außerordentlicher Wichtigkeit. Sie beruht auf §§ 4 und 5 der Satzungen des Deutschen Reichsbundes für Leibesübungen und auf einer hierzu ergangenen Verordnung. Die Vereinsführer und Werbewarte der einzelnen Vereine werden daher nunmehr an ihre Mitglieder mit der Anforderung herantreten, die genannten Kosten für die neuen Reichsbundpässe zu bezahlen und sich außerdem zu entscheiden, welchem Vereine sie als Stammmitglied angehören wollen. Da die Arbeit der Vereinsführer und Werbewarte eine recht erhebliche ist, sollen die Mitglieder durch eine hiermit erfolgende Pressenveröffentlichung auf diese wichtigen neuen Maßnahmen hingewiesen werden. Die Mitglieder werden gebeten, die Arbeit der Vereinsführer und Werbewarte möglichst zu unterstützen, und zwar durch pünktliche Befolgung der erforderlichen Anordnungen. Der neue Reichsbundpaß ist für jeden, dem Reichsbund für Leibesübungen angeschlossenen Verein unbedingt erforderlich. Es ist möglich, für diese Pässe außerdem eine Zellophanhülle zum Preise von 0,15 RM. zu beziehen. Herr Dr. Benthues sprach sodann über die Bedeutung des Hilfsfonds für den Deutschen Sport überhaupt. Die Reineinnahmen dieses großen, vom Reichssportführer eingeleiteten Hilfswerks dienen einmal der Finanzierung der Olympiade, ferner der Unterhaltung des großen Erholungsheims für im Sport Verletzte oder heilungsbedürftige Sportler in Hohen-Lychen, ferner zur Finanzierung der deutschen Wettkämpfe im In- und Auslande und noch für viele andere wichtige soziale Einrichtungen der deutschen Sportbewegung. Herr Dr. Benthues forderte daher auf, daß an diesem großen Werke des Reichssportführers recht tatkräftig mitgearbeitet werde. Zum Schluß gab Herr Dr. Benthues bekannt, daß er zu seinem Stellvertreter den Turnbruder Karl Hahn von hier ernannt habe, der in dankenswerter Weise das Amt auch angenommen hat. Es mag sein, daß die neue Einführung der Reichsbundpässe den Vereinen gewisse Schwierigkeiten bereitet. Diese müssen aber zurückstehen hinter der großen Aufgabe einer zentralen Erfassung aller dem Reichsbund für Leibesübungen angeschlossenen Vereine und deshalb ergeht nochmals der Ruf an Euch, deutsche Turner und Sportler:

Unterstützt Eure Vereinsführer und Werbewarte bei ihren nicht einfachen Aufgaben, die ihnen von dem Reichssportführer zugewiesen sind. Nur wenn alle freudig mithelfen, kann das große Werk gelingen!

Unser die Heimat!

Mit derselben werden Sie aufs engste durch Ihr Heimatblatt, den **„Anzeiger für Zobten am Berge und Umgegend"**, verbunden.

Und nächsten Sonntag? Da wollen wir tüchtig die Sonne genießen! Wir müssen nur fleißig den Daumen drücken, damit die Sonne auch wirklich scheint. Und vorher rechtzeitig an Leokrem oder Leo-Hautöl denken, denn natürlich wollen wir uns keinen Sonnenbrand holen, sondern unsere Haut soll sich richtig erholen! Leokrem und Leo-Hautöl helfen beide schneller bräunen, denn beide enthalten Sonnen-Vitamin. Leokrem zu 22, 50 und 90 Pfennig und Leo-Hautöl zu 50 Pfennig sind in allen Fachgeschäften erhältlich.

Wo deutsche Jugend Erholung findet.

Ein Tag im NSV.-Kindererholungsheim in Krummhübel.

Kaum sind die sieben Glockenschläge der nahen Kirchturmuhr verklungen, da springen braungebrannte, frische Jungen, mit Turnhosen bekleidet, aus der weitgeöffneten Haustür heraus. Im munteren Dauerlauf geht es auf den Spielplatz zur Morgengymnastik. Dabei werden die steifen Glieder schnell beweglich, alle Müdigkeit verschwindet. Bald geht es zurück ins Haus. Die Hälfte eilt in den Dusch- und Waschraum zum Waschen und Zähneputzen, die übrigen springen die Treppe hinauf in die Schlafzimmer, um ihr Bett zu machen. Mit Lachen denken die Jungen an die ersten Tage ihrer Erholungszeit zurück, wo das Bettlaken mal da zu wenig Stoff zum Umschlagen hatte, mal dort zu lang auf die Erde hinunter hing. Aber jetzt sind all die Schwierigkeiten vergessen, und jeden Morgen geht der Wettstreit los, wessen Bett am schönsten gemacht ist.

Kaum ist alles fertig, da ruft laut der Gong alle zum Frühstück ins Eßzimmer zusammen. Nach einem Morgenlied geht das Futtern los. „Tante, noch einen Teller Suppe". — „Tante, in dieser Woche habe ich aber bestimmt viel zugenommen. Ich habe schon 11 Schnitten und 4 Teller Suppe gegessen". — „Tante, glaubst du, daß ich bis zur Heimfahrt noch 2 Pfund zunehme? Dann bin ich in 4 Wochen 8 Pfund schwerer geworden und bekomme eine Tafel Schokolade zur Belohnung", so tönt es von allen Seiten.

Nach dem Frühstück geht es an die Arbeit, aber die macht mehr Spaß, als zu Haus das Helfen. Hier müssen die Jungen nur marschieren. Wer aufpaßt und es gern macht, lernt gar schnell „rechts und links um" und „alles kehrt marsch" unterscheiden. Wie fein marschiert es sich auch bei den flotten Liedern, die sie im Heim gelernt haben. Ganz stolz sind die Jungen mit ihrem kleinen Führer, wenn alles auf der Straße stehen bleibt und sich an den frischen, strammen Hitlerjungens erfreut.

„Nach getaner Arbeit ist gut Spielen". Kaum ertönt das Kommando: „Nach hinten weggetreten", da werfen sich schon einige den großen Ball zu. „Heut spielen wir gegen euch Handball, denn wir wollen unsere Niederlage von gestern wettmachen". Dort eilt eine Schar in den Wald, um Burgen zu bauen, mehrere klettern auf Bäume und dort drüben die Kleinen spielen im Sandkasten. Jeder darf jetzt treiben, was er will. Die Tanten sitzen dabei und haben viel Arbeit, denn unzählbar sind die Löcher, die 40 Knaben in Hosen und Strümpfe reißen. Eine Tante muß dabei aber auch noch Schiedsrichter sein, damit keine Mogelei beim Wettspiel möglich ist. Im Fluge vergeht die Zeit. Ein lauter Pfiff ertönt. „Anstellen, Hände und Füße waschen", bedeutet er, denn um 12 Uhr wird Mittagbrot gegessen. Was mag es wohl heute geben? Da kommt ja Ulli, der weiß es bestimmt, denn er ist ein kleiner Topfgucker. Griessuppe, Fischkoteletts, Kartoffelsalat und Rhabarberkompott; au fein! Wird das schmecken!

Müde und satt muß alles nach Tisch ins Bett. Recht schwer fällt es manchem, still zu liegen, damit die Kameraden, die müde sind, schlafen können. Aber mit der Zeit lernt man alles. Heut sind alle recht brav, denn jeder will nach dem Kaffee mit zur Melzergrundbaude gehen. Mit fröhlichem Gesang geht es gleich nach der Vesper los. Wieviel Spaß macht das Bergsteigen und Klettern! Dort winken große Walderdbeeren, die müssen schnell gepflückt werden. Und die vielen Blaubeeren, jeder meint die größte gefunden zu haben. Bald sind sämtliche Münder und Hände blau. Das macht nichts. Nun steigen wir weiter. Während wir auf die Nachzügler warten, schauen wir zurück ins Tal, und immer weiter können wir sehen, je höher wir kommen. Tief unter uns das Hirschberger Tal und hoch über uns das Schlesierhaus und die Koppe mit ihren Bauden und Observatorium. Sogar die Menschen, die sich als winzige Punkte bewegen, können wir den Jubiläumsweg hinauf klettern sehen. Jetzt noch eine Wegbiegung und vor uns liegt die Baude. Wir kehren aber nicht ein, sondern ruhen uns auf einer Waldwiese aus, dabei sprechen wir über die Schönheit der Heimat und gedenken des Mannes, dem wir es ganz allein verdanken, daß wir wieder stolz auf unser deutsches Vaterland sein können.

Nun ist es aber Zeit geworden, an den Rückweg zu denken; über die Teichmannbaude geht es heim zum Abendbrot. Der gedeckte Tisch erwartet uns, und nach kurzer Zeit sitzt alles mit sauberen Händen, frisch gekämmt, schmausend am Tisch. Nach dem weiten Marsch schmeckt das Essen noch einmal so gut, und in kurzer Zeit sind Schüsseln und Teller leer. Zum größten Leidwesen der Kinder ist wieder ein Tag ihrer schönen Erholungszeit um. Gleich gehen wir nach Tisch noch nicht ins Bett. Da die Beine von dem vielen Steigen müde sind, bleiben wir im Zimmer und singen noch einige Lieder. „Schade, daß wir heut kein neues Lied mehr lernen, aber morgen, nicht wahr Tante?" — „Aber wieder ein ganz zackiges, damit wir das den anderen Jungen bei uns im Dorfe auch lehren können", ruft wohl ein Dutzend Stimmen dazwischen. Nach dem Abendlied und einem kräftigen „Sieg-Heil" auf den Führer heißt es schlafen gehen. Denkt ja nicht, daß jetzt ein jeder gleich ins Bett schlüpft. Erst wird gedusch und dabei der Schmutz herunter gewaschen. Viel Spaß gibt es dabei, und jeder versucht, das Vergnügen so lange wie möglich auszukosten. Schnell noch zum Schluß die Zähne geputzt, und dann heidi die Treppe hinauf und ins Bett. Nach kurzer Zeit liegt alles im festen, tiefen Schlafe.

Stadt- und Landkreis Breslau.

Neues aus Schlesiens Hauptstadt.

Breslau, 7. August.

Auszeichnung eines Lebensretters. Obertruppführer Schaar von der Arbeitsdienstabteilung 4/110 Tyhernfurth, der am 30. Juni eine etwa 25 Jahre alte Frau aus der Oder vom Tode des Ertrinkens gerettet hat, erhielt jetzt für seine Tat eine ehrende Anerkennung. Gauarbeitsführer Arndt überreichte dem Lebensretter ein Bild des Führers mit Widmung des Reichsarbeitsführers Hierl.

Museum der bildenden Künste im August 1935. Das schlesische Museum der bildenden Künste zeigt im August die Ausstellung „Graphische Bildnisse aus vier Jahrhunderten". An Führungen sind vorgesehen: 7. August 20.30 Uhr „Graphische Bildnisse im Wandel der Zeiten", 11. August 11.30 Uhr und 14. August 11.30 Uhr „Breslauer Bildnismalerei aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts", 18. August 11.30 Uhr und 21. August 20.30 Uhr „Die altdeutsche Bild-Erzählung auf der Hedwigstafel", sowie am 25. August 11.30 Uhr und am 28. August 20.30 Uhr „Schlesische Landschaftsmalerei in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts". Der Besuch des Museums und der Veranstaltungen ist unentgeltlich.

Der „Betrunkene" als Taschendieb. Einem Geschäftsleiter wurde durch einen Mann, der sich betrunken stellte und ihn umarmte, eine Geldbörse mit deutschen und amerikanischen Banknoten im Gesamtwerte von etwa 850 Mark gestohlen. Der Täter, ein untersetzter 40 bis 50 Jahre alter, ist 1,70 Meter groß und hat an der rechten Halsseite einen Kropf.

Stadt und Kreis Schweidnitz.

= **Die 70. Kreuzotter erlegt.** Am Montag erlegte der Arbeiter Hermann Jäkel aus Schweidnitz, Züchnerstraße 6, im Stadtforst in der Nähe der Merkelshöhe eine ausnahmsweise große Kreuzotter. Es ist bereits die 70. Kreuzotter, die Herr J. erlegt hat.

= **Abgeerntetes Getreidefeld in Flammen.** Wie die Polizei mitteilt, brach am 5. August gegen 12,15 Uhr in der Nähe der Bögendorfer Siedlung Feuer aus. Ein abgeerntetes Getreidefeld geriet in Brand. Die Feuerwehr, die sofort gerufen wurde, löschte den Brand. Die Schuldfrage ist noch nicht einwandfrei geklärt.

= **Den Eltern entlaufen.** Die Polizei teilt mit: Am 4. August hat sich der Arbeitsbursche Hans Fehrmann aus der elterlichen Wohnung, Münzstraße 1, entfernt. Er ist bis jetzt nicht zurückgekehrt. Es wird angenommen, daß er sich in der Umgegend herumtreibt. Fehrmann ist am 8. Mai 1921 in Berlin-Schöneberg geboren. Er ist etwa 1,50 Meter groß, schlank, hat hageres bleiches Gesicht, hellblondes Haar und ist bekleidet mit schwarzgestreifter langer Hose, blauem Sporthemd und hohen Schnürschuhen. Es wird gebeten, den Fehrmann, falls er angetroffen wird, in Schutzhaft zu nehmen und der Kriminalabteilung sofort Nachricht zu geben (Fernsprecher Nr. 2741, Nebenanschluß 224 oder 225).

= **Wieder zwei Fahrräder gestohlen** (Polizeibericht). Am 5. August ist auf der Burgstraße von einem unverschlossenen Lieferkraftwagen ein Damenfahrrad (Marke und Nummer zur Zeit unbekannt) gestohlen worden. Das Fahrrad hat schwarzen Rahmen, schwarze Kotschützer, schwarze Felgen, Ballonbereifung, englischen Lenker mit schwarzen Zelluloidgriffen, Glocke an der Lenkstange, Pedale mit Gummieinlagen. Hebel- und Druckbremse, braunen Sattel und am Rahmen eine Luftpumpe. Das gleiche Schicksal traf einen hiesigen Arbeiter, dem an demselben Tage sein Herrenfahrrad (Marke „Phänomen", Nummer unbekannt) auf dem Schederplatz gestohlen wurde. Das Fahrrad hat schwarzlackierten Rahmen, schwarze Kotschützer, schwarze Felgen, nach oben gebogene Lenkstange mit verschiedenen roten Gummigriffen, Glocke an der Lenkstange, verschiedene Pedale mit Gummi, Druckbremse, braunen Damensattel.

* *

Ein Bauernhaus niedergebrannt.

Kr. Leutmannsdorf, 6. August.

Am Montag mittag zwischen 13 und 14 Uhr brach im Gehöft des Landwirts Emil Jäkel in Ober-Leutmannsdorf Feuer aus. Während der Besitzer in einem gegenüberliegenden Gebäude weilte, sah er plötzlich Flammen aus dem Dache des Wohnhauses schlagen. Infolge der Dürre brannte alles wie Zunder und der ganze Dachstuhl wurde durch die Flammen vernichtet. Die Ortsfeuerwehr griff tatkräftig ein, und als kurze Zeit die Leutmannsdorfer Motorspritze erschien, wurde die Macht des Feuers schnell gebrochen. Daß der Brand keine weitere Ausdehnung annahm, ist nur dem Umstande zu verdanken, daß der aus den Bergen kommende Bach genügend Wasser führte. Zum Glück stand auch der Wind günstig, sonst konnten noch in der Nähe der Brandstelle lagernde große Strohmassen vom Feuer erfaßt werden, die weitere Besitzungen gefährdet hätten. Als Ursache des Brandes wird Schadhaftigkeit des Schornsteins vermutet. Das Gebäude ist versichert, die Inneneinrichtung konnte noch rechtzeitig gerettet werden.

* *

= **Schönbrunn.** Vom Heufuder gestürzt. Beim Einfahren stürzte ein Arbeiter vom Heufuder. Er mußte das Krankenhaus aufsuchen, wo sich herausstellte, daß die Verletzungen nur leichter Natur sind.

** **Nieder-Bögendorf.** Ein Fahrrad gestohlen. Ein fast neues Herrenfahrrad wurde am Freitag in der Mittagsstunde einem Reisenden, der im Gasthaus „zum Bögental" eingekehrt war, entwendet. Alle Ermittlungen blieben erfolglos. — Verkehrsunfall. Am Sonntag nachmittag erlitt ein Kraftradfahrer, der von Hohenfriedeberg nach Breslau fahren wollte, einen Unfall. Infolge Achsenbruchs des Beiwagens fuhr die Maschine in den Straßengraben. Wie durch ein Wunder ist dem Fahrer und den beiden Mitfahrern kein Schaden zugestoßen. Nach Einziehen einer neuen Achse konnte die Fahrt fortgesetzt werden.

k. **Bunzelwitz.** Eine Herde Gänse verursacht einen Kraftradunfall. In der völlig unübersehbaren Straßenbiegung am Ausgang des Dorfes in Richtung Schweidnitz sah sich ein Kraftradfahrer plötzlich einer Herde von 10 bis 15 Gänsen gegenüber, die durchaus keine Anstalten machten, die Straße zu verlassen. Um nicht eines dieser Tiere zu überfahren, versuchte der Fahrer im letzten Augenblick, den Tieren auszuweichen. Dabei kam die Maschine so ins Schleudern, daß der Fahrer gegen einen Straßenstein fuhr und zu Fall kam. Obwohl die noch neue Maschine schwer beschädigt wurde, kam der Fahrer mit schweren Hautabschürfungen davon. Er konnte die Reise mit der Bahn fortsetzen.

Schweres Unglück im Basaltbruch Taschenhof.

Einbrechende Felswand verschüttet 39 Arbeiter. — Zehn Tote geborgen.

Montag vormittag lockerte sich im Basaltbruch des Basaltschotter- und Edelsplitwerkes Taschenhof bei Goldberg eine Felswand. Die Gesteinsmassen stürzten in die Tiefe und verschütteten 39 Arbeiter. Sofort nach Bekanntwerden des Unglücks wurden die Sanitätskolonnen von Goldberg und Schönau, die Freiwillige Feuerwehr in Goldberg, SA, SS und Arbeitsdienst gerufen. Am Unglücksort erschienen auch Landrat Dalucge, Kreisleiter Kittler und Bürgermeister Dietze.

Die Zahl der Todesopfer in Taschenhof ist inzwischen auf zehn gestiegen. Der Steinarbeiter Kuhnert, der am Montag in später Abendstunde noch lebend geborgen und in das Diakonissenkrankenhaus in Goldberg eingeliefert wurde, ist dort kurz darauf den schweren Verletzungen erlegen. Dienstag nachmittag starb im Goldberger Krankenhaus der Steinarbeiter Ueberschär aus Leisersdorf. In Lebensgefahr schwebt gegenwärtig noch der Steinarbeiter Herbert Franke aus Neukirch.

Der Einsturz der Felswand soll nach den bisherigen Ermittlungen dadurch verursacht worden sein, daß ein Arbeiter eine Zündschnur von einem Sprengschuß, der bei der letzten Sprengung eingebaut worden war und seiner Zeit nicht zur Entzündung gekommen ist, anzündete. Ein anderer Arbeiter, der das sah, versuchte die Zündschnur abzureißen, es war jedoch bereits zu spät. Die Flammen hatten sich schon weiter gefressen, und bevor sich die Arbeiter noch in Sicherheit bringen konnten, ging der Schuß los. Etwa 10 000 bis 12 000 Kubikmeter Gesteinsmassen brachen auf die Obersohle und verschütteten die dort tätigen Arbeiter. Die Wucht der Gesteinsmassen war so groß, daß große Gesteinsstücke auf die 60 Meter tiefer liegende untere Sohle stürzten. Die dort beschäftigten 20 Arbeiter wurden zum Teil von den herabstürzenden Gesteinsmassen verschüttet. Hier war der größte Teil der Schwerverletzten zu bergen.

Das amtliche Untersuchungsergebnis.

Nachdem die amtliche Untersuchung so gut wie abgeschlossen ist, wird folgendes über die Ursache bekannt: Die Steinarbeiter Bachmann u. Wende waren mit dem Abfahren von Steinen beschäftigt. Hierbei fanden sie eine Zündschnur.

Bei Sprengungen, die in der Regel auf elektrischem Wege stattfinden, werden aus Sicherheitsgründen auch noch Zündschnuren gelegt. So kommt es vor, daß nach Sprengungen in Steinbrüchen alte Reste von Zündschnuren herumliegen.

Bachmann war in dem Glauben, es handele sich hier um den Rest einer solchen Zündschnur, deren Sprengkörper bereits zur Entladung gekommen war. Obwohl er von seinem Mitarbeiter gewarnt wurde, setzte er die Schnur in Brand und verursachte so das schreckliche Unglück. Wende war in dem Augenblick, als Bachmann die Zündschnur anbrannte, mit dem Abfahren von Steinen beschäftigt und blieb von dem Unglück verschont.

Gauleiter Wagner an der Unglücksstelle.

Gauleiter und Oberpräsident Wagner ist Montag nachmittag in Begleitung des Gauwalters der DAF Merz und des Gauamtsleiters der NS-Volkswohlfahrt Saalmann zu der Unglücksstelle nach Neukirch, Kreis Goldberg, gefahren, um sich an Ort und Stelle von dem Ausmaß des Unglücks zu überzeugen.

Die Unfallstelle war außerhalb der Absperrgrenze von dichten Menschenmassen umlagert. Vertreter der Behörden aus Goldberg und Liegnitz sowie ein Vertreter der Hirschberger Staatsanwaltschaft trafen an der Unfallstelle ein, um die Ermittelungen nach der Ursache des Unglücks einzuleiten. An der Unglücksstelle erschien im Laufe des Nachmittags noch der Regierungspräsident, der vorher die im Goldberger Krankenhaus eingelieferten Verletzten besuchte.

Dr. Ley und Minister Seldte zum Unglück in Taschenhof.

Reichsarbeitsminister Franz Seldte hat an den Betriebsführer des Basalt-Schotterwerks Taschenhof bei Goldberg folgendes Beileids-Telegramm gesandt: „Zu dem schweren Unglück in ihrem Basaltbruch spreche ich Ihnen und der Gefolgschaft des Werkes meine aufrichtigste Teilnahme aus. Ich bitte, den Hinterbliebenen der Verunglückten meine wärmste Anteilnahme und den Verletzten meine besten Wünsche zur baldigen Genesung zu übermitteln.

Dr. Ley hat an den Gauwalter der Deutschen Arbeitsfront Merz in Breslau anläßlich des Unglücks in Taschenhof folgendes Telegramm gesandt: „An der tiefen Trauer der schlesischen Bevölkerung nimmt mit mir die gesamte Deutsche Arbeitsfront teil. Ihre ausführliche Meldung von der Unglücksstelle zeigt mir den zu jeder Stunde tatbereiten Einsatz aller örtlich zuständigen Männer der Partei, des Staates und der Deutschen Arbeitsfront. Sagen Sie den Hinterbliebenen der Opfer und den Verletzten, daß weitgehendste Hilfsmaßnahmen der Deutschen Arbeitsfront von mir angeordnet sind, und daß ich selbst bei ihnen sein werde, sobald ein Abbruch meiner derzeitigen Dienstreise möglich ist."

Die Hilfsmaßnahmen.

Die Ärzte der Umgebung, die Sanitätskolonnen und Feuerwehren trafen rasch nach dem Bekanntwerden des Unglücks ein und hatten alle Hände voll zu tun. Gegen Mittag, als man sah, daß die Sanitätsmannschaften nicht ausreichten wurde der Arbeitsdienst in Schönau alarmiert. Dieser traf etwa eine halbe Stunde nach seiner Benachrichtigung ein und wurde sofort eingesetzt. Da man in den späten Nachmittagstunden noch nicht wußte, ob man die noch Verschütteten vor Anbruch der Dunkelheit wird bergen können, wurden Masten aufgestellt und elektrische Leitungen gezogen. Der Arbeitsdienst hielt eine Abteilung von 50 Mann für die Abendstunden einsatzbereit.

Mit einem Verschütteten, mit dem Steinarbeiter Kuhnert aus Huhndorf, konnte sich die Rettungsmannschaft verständigen. Auf diese Weise gelang es, immer näher an den Verschütteten heranzukommen. Kurz darauf konnte man an einen weiteren Verschütteten, und zwar an den Steinarbeiter Stenzel, herankommen.

„Hilfe für Taschenhof."

In Neukirch an der Katzbach, dem Ort des schrecklichen Unglücks, das die niederschlesische Arbeiterschaft betroffen hat, fand eine Besprechung statt, die gemäß dem Wunsche des Gauleiters und Oberpräsidenten Josef Wagner das Ziel hatte, für die Hinterbliebenen der Opfer der Arbeit die erste Hilfe zu leisten. Nach der Besprechung wurde den betroffenen Familien der Toten und der Schwerverletzten sofort ein Betrag zur Linderung der augenblicklichen Notlage überwiesen. Ortsgruppen-Amtsleiter des Amtes für Volkswohlfahrt erhielten den Auftrag, weiterhin fürsorgerisch für die betreffenden Familien tätig zu sein.

Die Betriebsleitung des Werkes Taschenhof erklärte sich bereit, den Familien der Toten und Schwerverletzten zunächst auf zwei Wochen den Lohn weiter zu zahlen.

Bei der Kreissparkasse in Golddberg wurde unter dem Titel „Hilfe für Taschenhof" ein Konto enigerichtet, aus dem die Kreisamtsleitung des Amtes für Volkswohlfahrt des Kreises Goldberg die ersten Beträge zur Hilfeleistung entnehmen kann. Als erste hat die Stadt Liegnitz einen Betrag von 100 RM. für die Arbeitskameraden überwiesen. Der Kreisausschuß Goldberg hat ebenfalls den gleichen Betrag zur Verfügung gestellt. Eingegangene oder noch eingehende Beträge sind auf dieses Konto zu überweisen.

Nach der Besprechung begaben sich der Gauamtsleiter und der Vertreter des Regierungspräsidenten zu den kinderreichen Familien. Hierbei wurde verfügt, daß kleinere Kinder in den Kindererholungsheimen der NS-Volkswohlfahrt aufgenommen werden. Ferner wurde für eine kleinere Landwirtschaft der Lohn für einen Arbeiter zur Verfügung gestellt, damit die Landwirtschaft der Familie erhalten werden kann.

Die seitens des Staates und der Bewegung unter tatkräftiger Leitung der NS-Volkswohlfahrt ins Werk gesetzten Maßnahmen haben den Angehörigen der von dem Unglück betroffenen Volksgenossen die erste Hilfe gebracht.

Es wird nun erwartet, daß die schlesische Bevölkerung in Anbetracht der Größe des Unglücks geschlossen für die Opfer der Arbeit eainsteht.

5000 RM. für die Hinterbliebenen.

Die „Stiftung für Opfer der Arbeit" hat zum Besten der Hinterbliebenen der Opfer des Einsturzunglücks in den Basaltsteinbrüchen des Basaltschotter- und Edelsplitwerkes in Taschenhof bei Goldberg sowie der dabei Verletzten 5000 RM. zur Verfügung gestellt.

Aus Schlesien.

= **Habelschwerdt.** 40 Millionen Zündhölzer täglich. Das alte Städtchen Habelschwerdt in der Grafschaft Glatz ist durch seine großen Zündholzfabriken bekannt. Die Statistik hat errechnet, daß täglich auf der ganzen Welt etwa drei Milliarden Zündhölzer verbraucht werden. Von den Habelschwerdter Fabriken, die sich durch ihre außerordentlich hohe Tagesproduktion auszeichnen, werden an einem einzigen Tage, d. h. also innerhalb einer achtstündigen Arbeitszeit, 40 Millionen Zündhölzer hergestellt. Damit erreicht die deutsche Zündholzindustrie einen Höchststand, der von der schwedischen Industrie, die als die größte der Welt gilt, kaum mehr überboten wird.

sc. **Frankenstein.** Ein Kind ertrunken. Das 4½ Jahre alte Söhnchen des Arbeiters Fischer in Stolz stürzte in einem unbewachten Augenblick in den Teich des Gutes Rosenhof und ertrank. — Zehnjähriger Wohnungseinbrecher. Während der Abwesenheit der Familienmitglieder wurde in die Wohnung einer hiesigen Familie eingebrochen. Als Dieb wurde ein 10 Jahre alter Schüler, der im gleichen Hause wohnt, ermittelt.

ir. **Pfaffendorf.** Verkehrsunfall. Am Sonntag abend stieß ein Kraftwagen aus Breslau mit einem Kraftradfahrer aus Hartau zusammen. Das Vorderrad des Kraftrades wurde arg beschädigt, so daß der Fahrer die Weiterfahrt nicht fortsetzen konnte. Ein Schulmädchen, das auf dem zweiten Sitz saß, erlitt Hautabschürfungen an den Knien.

=c= **Christelwitz.** Freiwillig aus dem Leben geschieden. Durch Erschießen setzte der Fleischer S. von hier, wenige Meter hinter dem Dorfausgang, am Freitag dem Leben selbst ein Ziel; was den jungen Mann zu der Tat veranlaßt hat, ist unbekannt.

sc. **Waldenburg.** Übergabe einer Schlesienfahne an das Heimatmuseum. Am Montag vormittag wurde die alte Fahne der Ortsgruppe Homberg-Hochheide des Bundes heimattreuer Schlesier an das Waldenburger Heimatmuseum übergeben. Aus diesem Anlaß fand im Rathaus eine schlichte Feier statt, bei der Vertreter der Stadt und die Ruhrschlesier mit ihren Fahnen anwesend waren. Mit dem Ausdruck des Dankes wurde die Schlesienfahne in die Obhut der Stadt übernommen.

dr. **Wüstegiersdorf.** Diebeslager aufgefunden. Bei Feldarbeiten im sog. Hähnelgraben wurde der Rest eines Diebeslagers aufgefunden, das aus mehreren Einbrüchen und Diebstählen der letzten Zeit stammt. Vor dem Auffinden des Diebesgutes wurden auf dem Gelände zwei Personen beobachtet. Leider gelang es den beiden Verdächtigen, zu entkommen.

sc. **Liegnitz.** Tödlicher Verkehrsunfall. Am Montag mittag stieß auf der Landstraße zwischen Jauer und Liegnitz ein Radfahrer — der Schmiedemeister Wilhelm Scheuermann aus Malitsch — mit einem Personenwagen zusammen. Scheuermann stürzte und erlitt einen Schädelbruch. Er war auf der Stelle tot. Der tödlich Verunglückte stand kurz vor Vollendung des 70. Lebensjahres.

sc. **Lüben.** Verhaftung eines Erpressers. In Pilgramsdorf wurde ein 24jähriger aus Raudten stammender Mann festgenommen, der einer Frau einen Erpresserbrief geschrieben hatte, in dem er sie aufforderte, 500 Mark an einer näher bezeichneten Stelle niederzulegen. Wie festgestellt wurde, handelt es sich bei dem Erpresser um einen gewissen Daniegel, auf dessen Schuldkonto allem Anschein nach zahlreiche in den letzten Jahren unternommene Erpressungsversuche kommen. Unter anderem hat der Verhaftete einen Erpressungsversuch eingestanden, bei dem er nicht weniger als 12 000 Mark Schweigegeld verlangt hatte.

sc. **Lüben.** Bei Erntearbeiten tödlich verunglückt. Als der Landwirt Herm. Kühn mit einem voll beladenen Erntewagen vom Felde nach Hause fuhr, rutschte er vom Wagen. Er kam unter die Räder. Dem Verunglückten wurde der Brustkorb eingedrückt, so daß der Tod auf der Stelle eintrat. Kühn hinterläßt Frau und mehrere unmündige Kinder.

sc. **Görlitz.** Tödlich verbrüht. In tiefe Trauer wurde die Familie des Besitzers Thormann auf der Kaupe in Rauscha OL. versetzt. Die neunjährige Tochter Helga hatte sich nach dem Bade auf den Rand des Kesselofens gesetzt. Sie verlor das Gleichgewicht und stürzte in den mit heißem Wasser gefüllten Kessel. An den schweren Verbrühungen ist das Kind gestorben.

sc. **Cosel.** Beim Paddeln ertrunken. Der 21jährige Arbeiter Karl Mazurek und der Arbeiter Emil Suchau, beide aus Roswadze, unternahmen mit einem geliehenen Paddelboot eine Fahrt auf der Oder. Sie näherten sich vorschriftswidrig einem Dampfer, um sich von dem Wellengang treiben zu lassen. Plötzlich schlug das Boot quer. Es wurde gegen den Bug eines im Schlepptau des Dampfers befindlichen Kahnes geschleudert und zertrümmert. Während Suchan sich durch Schwimmen retten konnte, ertrank Mazurek.

Ostoberschlesien.

DNB. **Kattowitz.** Ein Toter und ein Schwerverletzter bei einer Auseinandersetzung. Zwischen dem Arbeitslosen Eduard Jojko und dem Ingenieur Alois Kopiec, die in einem Hause im Stadtteil Bogutschütz wohnten, bestand seit längerer Zeit Feindschaft, als deren Urheber der Hund des Ingenieurs anzusehen ist, der wiederholt die Motte vor der Tür des Jojko verunreinigte. Als dieser den Ingenieur deswegen nun im Hausflur zur Rede stellte, kam es zu einem heftigen Wortwechsel, dem Tätlichkeiten folgten. Kopiec zog eine Pistole und gab zwei Schüsse auf seinen Gegner ab, die diesen in Brust und Oberarm trafen. Trotz der schweren Verletzungen entriß Jojko dem Ingenieur die Pistole und streckte ihn durch vier Schüsse zu Boden. Kopiec war sofort tot. Der schwerverletzte Jojko, der verhaftet wurde, mußte vorläufig in ein Krankenhaus gebracht werden.

Wetterbericht des Reichswetterdienstes.

Ausgabeort: Breslau-Krietern.

Krietern, 7. August. Die über Skandinavien liegenden Störungen wandern ostwärts weiter und bringen unserem Bezirk Bewölkungszunahme. Teilweise kommt es auch zu Niederschlägen, doch ist mit einer raschen Änderung der Wetterlage nicht zu rechnen.

Aussichten: Bei zeitweise auffrischenden westlichen Winden wechselnd bewölkt, mäßig warm, stellenweise etwas Regen.

⚒ **Käntchen.** Sitzung der Gemeinderäte. Am Sonnabend kamen die Gemeinderäte zu einer Sitzung in Mielsch Gasthaus zusammen. Als einziger Punkt stand die „Rechnungslegung 1934" auf der Tagesordnung. Die Gemeinderechnung wurde verlesen. Beanstandungen wurden nicht vorgebracht.

Deutsches Reich.

Kreuzer „Königsberg" erwidert den polnischen Kriegsschiffbesuch. In Erwiderung des polnischen Kriegsschiffbesuches in Kiel wird der Kreuzer „Königsberg" vom 22. bis 25. August Gdingen anlaufen.

Hauptstadt der Bewegung. — Feierliche Verkündung in München. Der Stadtrat Münchens sprach am Dienstagvormittag in einer eindrucksvollen Festsitzung im Sitzungssaal des Rathauses für die Verleihung der Bezeichnung „Hauptstadt der Bewegung" seinen herzlichen Dank aus. Bürgermeister Dr. Tempel, der in Vertretung von Oberbürgermeister Fiehler sprach, der in Urlaub ist, hob hervor, daß diese Auszeichnung die größte Ehre sei, die einer Stadt erwiesen werden konnte. Sie bedeute für den Stadtrat auch erhöhte Pflichten.

Freiwillige Auflösung des Schlageter-Gedächtnisbundes e. V. von 1923. Um den Totalitätsgedanken der Partei zum Ausdruck zu bringen und dadurch die geschlossene Front der Bewegung im Kampfe gegen Reaktion und offene und versteckte Feinde des Staates und der nationalsozialistischen Weltanschauung zu stärken, löst sich der Schlageter-Gedächtnisbund e. V. mit seinen sämtlichen Ortsgruppen im Reiche freiwillig auf.

Für den Reichswettkampf des Nationalsozialistischen Kraftfahrkorps stiftete der Reichsverkehrsminister Freiherr von Eltz-Rübenach 50 000 Reichsmark.

Der französische Botschafter im deutsch-französischen Studentenlager. Am Sonntag weilte der französische Botschafter Francois-Poncet zu einem kurzen Besuch im deutsch-französischen Studentenlager auf der Insel Usedom. In seiner Begleitung befand sich Prof. Jourdan, der die französischen Teilnehmer schon in Berlin begrüßt hatte.

Auslands-Rund'chau.

Ein Opfer des Memelprozesses in Freiheit gesetzt. Wie der „Lituvos Aidas" berichtet, ist der Memeler Max Schneidereit, der in dem großen Memellandprozeß zu zwei Jahren 6 Monaten Zuchthaus verurteilt worden war, aus dem Gefängnis entlassen worden. Ein von ihm dem Staatspräsidenten eingereichtes Gnadengesuch wurde von diesem dahin beschieden, daß Schneidereit die Strafe nicht abzubüßen brauche, die Schmälerung der bürgerlichen Rechte und die Beschlagnahme des Vermögens zugunsten des Staates bleiben jedoch bestehen.

Feierstunde der polnischen Legionäre am Pilsudski-Gedächtnismal. Mehrere Abordnungen der Legionärtagung in Krakau begaben sich am Dienstag zum Gedächtnismal für den verewigten Marschall Pilsudski. Sie brachten in zehn Urnen Erde von den Schlachtfeldern der Legion als Weihegabe.

Selbstmord eines Türkenprinzen in Newyork. In seinem Zimmer in einer Newyorker Gaststätte beging der 60 Jahre alte türkische Prinz Abdul Kerim Effendi, ein Sproß der früheren regierenden Familie, Selbstmord, nachdem er dem Leiter der Polizei einen Brief geschrieben hatte, in dem er die Gründe seiner Tat darlegte. Seine Bemühungen um die Hand einer reichen amerikanischen Erbin seien fehlgeschlagen. Bei genauerer Prüfung des türkischen Briefextes ergab sich, daß der Prinz beabsichtigt hatte, eine amerikanische Braut zu gewinnen, deren Geldmittel ausreichend seien, um eine Armee chinesischer Söldner auszubilden und seiner Familie wieder die Herrschaft über die Türkei zu verschaffen. Prinz Kerim war ein Enkel des Sultans Badulamid Kahn, der in der Türkei von 1876 bis 1909 regierte.

Allerlei aus aller Welt.

Explosionsunglück in Kaiserslautern.

Drei Tote.

In der Kaiserslauterer Verbandsstoff-Fabrik Emil Bender ereignete sich Montag früh im Zubereitungsraum eine Explosion. Der Raum, in dem etwa 10 Mädchen mit der Herstellung von Kautschukpflaster beschäftigt waren, bildete alsbald ein einziges Flammenmeer. Die Feuerwehr war rasch zur Stelle und griff den Brandherd mit mehreren Schlauchleitungen an. Die im Zubereitungsraum beschäftigten Mädchen wurden mehr oder weniger durch Brandwunden schwer verletzt, fünf davon lebensgefährlich. Die Verletzten, die teilweise aus dem Fenster des im zweiten Stockwerk gelegenen Arbeitsraumes in den Hof gesprungen waren, wurden von der Sanitätskolonne in das Krankenhaus gebracht.

Von den acht mit schweren Brandwunden in das städtische Krankenhaus eingelieferten Mädchen sind im Laufe des Montagvormittags zwei gestorben. Am Nachmittag ist die 28 Jahre alte Frau Ida Bender den schweren Verletzungen erlegen. Gauleiter Bürckel traf im Laufe des Vormittags in Kaiserslautern ein und stattete den Verletzten im Krankenhaus einen Besuch ab.

Über die Ursache des Unglücks ist bisher ein Sachverständigengutachten noch nicht ergangen. Man nimmt jedoch an, daß sich aus einem offenstehenden Benzinbehälter über Sonntag Benzindämpfe gebildet haben, die durch das Anzünden eines Gaskochers, auf dem die Arbeiterinnen ihren Kaffee wärmen wollten, zur Explosion gekommen sind.

Ueberschwemmungen in Afghanistan und Indien.

Große Regenfälle überschwemmten in Afghanistan am Devgul-Paß bei Khurnarkas weite Gebiete. 18 Personen kamen in den Fluten um. Auch das Dorf Mahala, unweit von Herat im Nordwesten Afghanistan, wurde von Wolkenbrüchen verwüstet. Hier ertranken vier Personen und viel Vieh. Außerdem stürzten zahlreiche Häuser ein. In Kanegram tobte ein Sturm, wie er seit Menschengedenken nicht in dieser Gegend gewütet hat. Viele Häuser wurden eingerissen. Die Straßen sind weithin von entwurzelten Bäumen gesperrt.

Im Nordwesten Vorderindiens stieg der Indus bei Sukkur. Er überschwemmte die ausgedehnten Wälder von Zindah Pir, aus denen die wilden Tiere, insbesondere die Bären, vor dem Wasser flüchteten. Die Tiere kamen zum Teil bis in die Stadt, wo sie Schrecken verbreiteten. Sie konnten jedoch zum Teil verscheucht, zum Teil erschlagen werden.

* *

— **Mordversuch an der Ehefrau.** Der 35 Jahre alte Hans Rudolf aus Dresden hatte beim Bade im oberen Waldteich bei Moritzburg seine des Schwimmens unkundige Ehefrau zu ertränken versucht. Nur durch einen zufällig vorbeikommenden Kraftfahrer, der die Hilferufe hörte, konnte die bereits bewußtlose Frau im letzten Augenblick gerettet werden. Rudolf, der selbst ein guter Schwimmer ist, und einen Sportunfall vortäuschen wollte, lebte seit Jahren in unglücklicher Ehe. Die Frau war mit 3000 Mark gegen Unfall versichert. Der Mann hat nach längerer Vernehmung ein Geständnis abgelegt.

— **Mit 62 Jahren die Militärfliegerprüfung abgelegt.** Der Oberbefehlshaber der norwegischen Marineluftwaffe, Kommandeur Bruusgaard, der im vergangenen Jahre das Zivilfliegerzertifikat erwarb, legte in diesen Tagen die Militärfliegerprüfung mit Erfolg ab. Kommandeur Bruusgaard ist 62 Jahre alt.

Wirtschaft - Handel - Börse

Breslauer Fondsbörse.

Aktien. Deutsche Baumwoll-A-G. 115,75 G., Deutscher Eisenhandel 103,50 G., Elektrizitätswerk Schlesien 119,25 bz., Gorkauer Brauerei 106,50 bz., Huta 94 bz., Gebr. Junghans 91,50 etbz., Meyer Kauffmann 84,75 B., F. Reichelt 93 bzB., Rütgerswerke 120,50 G., Schultheiß 111 G., E. Wunderlich 41,50 bzG.

Banken. Commerzbank 90,50 G., Deutsche Bank 91 G., Dresdner Bank 91 G., Reichsb. 188 G.

Verkehr. Reichsb.-Vorzugsakt. 123,62 bzG.

Versicherung. Schlesische Feuerversicherung 290 G.

Breslauer Getreidegroßmarkt.

Breslau, 6. August.

Für den heutigen Großmarkt waren keinerlei andere Voraussetzungen gegeben. Weizen und Roggen, sowie Hafer verkehrten ruhig. Neue Wintergerste blieb weiterhin gut gefragt und wies eine feste Grundstimmung auf. Weizen- und Roggenmehle lagen am Platze sehr ruhig; nach der Provinz interessierte verschiedentlich feines Auszugsmehl. Oelsaaten lagen stetig; von Hülsenfrüchten war überwiegend eine gleiche Haltung zu berichten. Die übrigen Artikel schlossen unverändert ruhig.

Amtliche Notierungen.

Am Großmartt im Großhandel gezahlte Preise, für volle Waggonsladungen in RM., bei sofortiger Bezahlung. Getreide per 1000 Klgr. frachtfrei Breslau. Oelsaaten per 100 Klgr. frachtfrei Breslau (auch in kleineren Mengen). Kartoffeln per 50 Klgr. ab Erzeugerstation. Mehl per 100 Klgr. frei jeder Empfangsstation des Festpreisgebietes II, Hülsenfrüchte per 100 Klgr. frachtfrei Breslau. Rauhfutter per 50 Klgr. ab Erzeugerstation, Futtermittel einschl. Monopolabgabe per 100 Kilogramm.

Getreide: Tendenz: Ruhig, Gerste gefragt.

Weizen (schlesischer) *) Durchschnittsqualität. Hektolitergewicht 76 77 Klgr., gesund und trocken. Festpreisgebiet W. I, Erzeugerfestpreis 197.00, gesetzlicher Mühlen-Einkaufspreis v. Handel 201.00; Festpreisgebiet W. III, Erzeugerfestpreis 199.00, gesetzl. Mühleneinkaufspreis v. Handel 203.00; Festpreisgebiet W. V, Erzeugerfestpreis 201.00, gesetzl. Mühlen-Einkaufspreis v. Handel 205.00; Festpreisgebiet W. VI. Erzeugerfestpreis 202.00, gesetzl. Mühleneinkaufspreis v. Handel 206.00; Festpreisgebiet W. VIII. Erzeugerfestpreis 204.00, gesetzl. Mühleneinkaufspreis 208.00.

Roggen (schlesischer) *), Durchschnittsqualität, Hektolitergewicht 71 73 Klgr., gesund, Festpreisgebiet R. I, Erzeugerfestpreis 145.00. gesetzlicher Mühleneinkaufspreis vom Handel 149.00; Festpreisgebiet R. III, Erzeugerfestpreis 147.00, gesetzlicher Mühleneinkaufspreis vom Handel 151.00; Festpreisgebiet R. V, Erzeugerfestpreis 149.00, gesetzl. Mühleneinkaufspreis vom Handel 153; Festpreisgebiet R. VIII 152.00, gesetzl. Mühleneinkaufspreis v. Handel 156.00.

Hafer, schlesischer) *). Durchschnittsqualität, Hektolitergewicht, 48/49 Kilogr., gesund und trocken. Festpreisgebiet H I, Erzeugerfestpreis 151.00, Festpreisgebiet H. II, Erzeugerfestpreis 153.00; Festpreisgebiet H. IV, Erzeugerfestpreis 155.00; Festpreisgebiet H. VII, Erzeugerfestpreis 160.00.

Futtergerste (schlesischer) *), Durchschnittsqualität, Hektolitergew. 61/62 Klgr., gesund und trocken Festpreisgebiet G. I, Erzeugerfestpreis 150.00, Festpreisgebiet G. III, Erzeugerfestpreis 152.00, Festreisgebiet G. V, Erzeugerfestpreis 154.00, Festpreisgebiet G. VIII, Erzeugerfestpreis 157.00.

Industriegerste, 68—69 Klgr., Handelspreis frei Breslau 175,—.

Vierz Wintergerste, 63 Klgr., Handelspreis frei Breslau 167,00, zweizeilige Wintergerste, 70 Klgr., 177,00.

*) Zu- und Abschläge für Mehr- oder Mindergewichte haben nach der Anordnung des Getreidewirtschaftsverbandes Schlesien vom 20. Oktober 1934 Geltung.

Mehl.		6. 8.	5. 8.
Weizenmehl Type 790	I	25.85	25.85
" "	III	26.05	26.05
" "	V	26.30	26.30
" "	VI	26.45	26.45
" "	VIII	26.75	26.75
Roggenmehl Type 997	I	21.85	21.85
" "	III	22.00	22.00
" "	V	22.30	22.30
" "	VI	22.35	22.35
" "	VIII	22.55	22.55

Oelsaaten.		
Winterraps	—	32
Leinsamen, schlesischer	—	26
Senfsamen	—	60—64
Hanfsamen	—	—
Blaumohn, neue Ernte	—	52

Kartoffeln.	5. 8.
Speisefrühkartoffeln, gelbe	4.00—4.50
" rote	3.20—3.70
" weiße	3.20—3.70
Fabrikkartoffeln frei Fabrikstation je % Stärke	
zur Stärkeherstellung	—
zu Brennereizwecken	—
zur Flockenherstellung	—

An der Börse im Großhandel gezahlte Preise für volle Wagenladungen (Oelsaaten in kleinen Mengen) in Reichsmark bei sofortiger Bezahlung (nur für Kartoffeln gilt der Erzeugerpreis). Weizen, Roggen Hafer und Gerste für 1000 Klgr. = 1 Tonne. Oelsaaten, Hülsenfrüchte, Futtermittel min 15 To., Mehl für 100 Klgr. Sämereien für 50 Klgr., sämtl. frachtfrei Breslau, Kartoffeln, Rauhfutter für 50 Klgr. ab Erzeugerstation

Hülsenfrüchte: Tendenz: stetig. Mittlerer Art und Güte der letzten Ernte: Viktoriaerbsen, inländische 37—38, Grüne Erbsen 36—38, Pferde-Bohnen 28—29, Wicken 28—30, Lupinen (gelb) 29—31, Lupinen (blau) 25—26.

Futtermittel: Tendenz: stetig. Rapskuchen nur gegen Rapslieferung erhältlich; sonstige Oelkuchen fehlen. — Weizenkleie, Festpreisgebiet I 11.33, Festpreisgebiet III 11.44, Festpreisgebiet V 11.56, Festpreisgebiet VII 11.62 Festpreisgebiet VIII 11.73. Roggenkleie, Festpreisgebiet I 10.00, Festpreisgebiet III 10.00, Festpreisgebiet V 10.19, Festpreisgebiet VI 10.19, Festpreisgebiet VIII 10.31 zuzügl. 30 Rpf. Ausgleichsbetrag ab Mühle brutto mit Sack. — (Per 100 Kilogramm Frachtparität Breslau): Gerstenkleie —.—, Leinkuchen (37)proz. —.—, Leinkuchenmehl (37)proz. —.—, Rapskuchen 38proz., inländ., 15,50, Palmkernkuchen 21proz. —, Extra Palmkernschrot, 18proz. —, Sesamkuchen, 46proz. —, Deutsche Kokoskuchen, 26proz. —, Erdnußkuchen, 50proz. —, Erdnußkuchenmehl, Mischfutter, 50proz. —, Sonnenblumenkuchen, 46proz. —, Sonnenblumenkuchenmehl, (46)proz. —.—, Extr. Sojaschrot (45)proz. —.—, Baumwollsaatmehl (48—50proz.) —, Reisfuttermehl (24)proz. —, Biertreber —, Malzkeime —.—. Trockenschnitzel ab Zuckerfabrik lose einschließlich Handelsspanne 9,81, Kartoffelflocken, Parität ab Ramslau 17.00, dto. Erzeugerpreis —, Weizenkleiemelasse (40/60) 11.00, Biertrebermelasse (40/60) 12.40.

Künstlerfahrt.

Roman von Grete Neumann-Löcknitz.
Urheberschutz: Romanvertrieb E. Kukluk, Halle S., Bismarckstraße 16.

(6) (Nachdruck verboten.)

„Aber keine Spur. Ich bin bloß hartnäckig. Steter Tropfen höhlt den Stein."

„Laßt doch Eure Neckereien," ließ sich die Kordel vernehmen. „Sagt lieber endlich, ob wir geschlossen antreten wollen."

„Ich möchte bitte nach oben gehen," sagte Sabine kindlich und sah Helm an.

„Selbstverständlich, Binchen," antwortete er. „Du Kleines mußt schlafen. Du bist mein müdes Tanzprinzeßchen. Ich lasse Dir etwas Schönes zu essen in Deine Stube bringen."

„Ich gehe mit Binchen," erklärte Maria. „Bitte, entschuldigt mich. Ihr wißt ja, wie müde ich immer bin."

„Nein, Maria, Du mußt unter Menschen," sagte Axel entschieden. „Es sind ja sicher nicht die angenehmsten, aber Du brauchst Zerstreuung. Nicht wahr, Hochheim?" fügte er betont hinzu.

„Natürlich, Mia," bestätigte der eifrig. „Es ist doch selbstverständlich, daß Du mit dabei bist."

Da sagte sie zu. In ihren Augen glomm es wie Freude und leise Hoffnung auf. Thea und Axel wechselten einen traurigen Blick.

Es entwickelte sich ganz anders, als man erwartet hatte. Der Gastgeber war durchaus nicht allein. Mehrere Mädchen und Männer saßen gleichfalls am Tische und führten sofort eine Tischordnung ein, und die Stimmung der Schauspieler wurde sehr fidel.

Helm setzte sich ans Klavier. Lore lag in den Armen des Gastgebers wie in einem Schraubstock und warf Helm verzweifelte Blicke zu. Fabrizius tanzte mit der Schwester des Viehhändlers vorüber. Die Kordel hatte sich nicht ausschließen können. Sie sah aus, als ob sie Zahnschmerzen hätte. Axel hielt Thea im Arm, die ihm nun niemand mehr streitig machte. Helm nickte ihnen lächelnd zu. Dann kam Maria vorüber. Sie lachte über irgendeinen Witz des Mannes, der sie führte, aber ihr Lachen klang unnatürlich.

Hochheim war nicht zu erblicken. Erst beim zweiten Tanz kam er durch die Tür, und Helm sah sofort, daß er betrunken war. Seine Tischnachbarin sprang ihm entgegen und trank ihm zu. Helms warnender Zuruf verhallte im Gejohle der vielen Menschen. Hochheim trank, ließ das Glas fallen und beugte sich über das Mädchen, um es zu küssen.

Es kam nicht dazu. Schon war Axel bei ihm und riß ihn hoch.

„Geh raus!" befahl er hart.

Wolters sprang zu, und sie führten den heftig Widerstrebenden hinaus.

In Theas und Kordels Armen lag schneeweiß Maria und weinte.

Zehntes Kapitel.

Es kamen die großen Ferien und mit ihnen eine Veränderung im Theaterbesuch. Die Familien waren auch aus den kleinen Städten an die See oder ins Gebirge abgereist. Man veranstaltete häufiger Kindervorstellungen, denn die liebe Jugend wußte jetzt mit ihrer Zeit nichts anzufangen und quälte so lange, bis die paar Theatergroschen von den Eltern erbettelt waren.

In eine solche Aufführung wagte man es, den alten Fürst unter doppelter Bedeckung zu führen. Er war von Sabines Auftreten in Kenntnis gesetzt worden und geriet sofort in Erregung. Weinerlich erklärte er, er müsse sie sehen. Sie sei zwar ein ungeratenes Kind, das es fertig brächte, seinen hilflosen Vater meist einzuschließen. Aber sein versöhnliches Herz sehne sich danach, die Triumphe der einzigen Tochter im stillen mitzufeiern.

„Im stillen!" betonte Helm. „Lassen Sie das bitte nicht außer acht, Herr Direktor."

Fürst sah ihn tückisch an, versprach aber alles. Er hielt auch wirklich Wort, aber seine Aufregung nach dem Märchenspiel war grenzenlos.

„Sie ist eine Künstlerin," brabbelte er fortwährend vor sich hin. „Sie ist eine Künstlerin von Gottes Gnaden! Ich bin ein glücklicher Vater. Mein Kind hat eine große Zukunft!"

Unruhig lief er umher, und erst sein altes Allheilmittel konnte ihn wieder zur Ruhe bringen.

Eines Abends — man hatte gerade den „Strom" gespielt — saß Herr Schmidt, der Lehrer, im Theater. Er wartete ruhig, bis alle Leute hinaus waren und die Künstler aus ihren Garderoben kamen.

Die Kordel war die erste, die erschien, da ihre Philippinenrolle bereits im ersten Akt fertiggespielt war.

„Was sehen meine bildschönen Augen?" rief sie erstaunt, doch nicht ohne Freude.

„Ich bin es nur," sagte Herr Schmidt und drückte ihr die Hand. „Fünf Wochen lang bin ich ein freier Mann. Sie werden mich jetzt wohl öfter zu Gesicht bekommen."

„Wie haben Sie es nur herausgebracht, wo wir spielen?" fragte die Kordel.

„Das ist mit dem Telephon unseres Krugwirts bewerkstelligt worden. An jedem Orte, den Sie berührt haben, nannte man mir den nächsten. So fand ich Sie wieder."

„Und wie haben Sie die Riesenstrecke trotz der vielen Kleinbahnen bewältigt?"

„Mit dem Motorrad, Fräulein Land. Unsere Straßen sind gottlob gut."

„Sie gefallen mir," sagte die Kordel und schüttelte ihm noch einmal die Rechte.

Jetzt erschien Axel mit einer großen Orchestrionplatte.

„Was ist denn das?" fragte Herr Schmidt verwundert.

„Das ist der Eisgang," sagte Frank und schüttelte die Platte, daß sie donnernde Töne von sich gab. „Hören Sie, wie der Sturm die Schollen aneinandertreibt?"

Der Lehrer hielt sich die Ohren zu.

„Ich höre!" rief er lachend. „Es ist fabelhaft! Da habe ich wieder etwas hinzugelernt."

„Nutzanwendung für die Schule sehr zu empfehlen," sagte die Kordel. „Schwierigen Kindern vergeht vor Entsetzen bestimmt jegliche Unart."

Nach und nach erschienen alle, und man genoß draußen im Wirtsgarten einen fröhlichen Abend. Binchen hatte eine Schaukel entdeckt und war selig. Niemand konnte sie bewegen, diesen herrlichen Platz mit dem am Tische zu vertauschen.

Maria saß fern von Hochheim am Ende der Tafel. Seit jenem Abend lachte sie weder noch lächelte sie mehr, und ihre Worte fielen langsam wie schwere Tropfen. Nur auf der Bühne schien sie von Begeisterung erfüllt. Ihr Können steigerte sich von einem Male zum anderen.

„Sie wächst über sich selbst hinaus," sagte Thea manchmal, und alle miteinander hofften, daß sie in der Kunst bald Genesung finden werde.

Hochheim war anfangs etwas schuldbewußt gewesen und erschien jetzt leicht gereizt. Er befand sich in dauernder Abwehrstellung, obgleich kein offener Vorwurf gefallen war. Maria brachte er manchmal Blumen. Sie nahm sie mit ihrem toten Gesicht, sagte halb mechanisch: „Danke, Du bist sehr freundlich," und stellte sie sorgsam in ihr Wasserglas. Eine wirkliche Freude verriet sie nie. Aber Thea, sie sie manchmal beobachtete, erzählte Frank, daß sie alle diese Sträuße sammele. Ihr ganzer Koffer sei voll von welken Blüten.

Einmal traf die Kordel sie über ihrem Gelde an. Sie führte eine Liste, auf der jeder Groschen sorgsam vermerkt war, und gab niemals etwas aus.

„Es sind vierundneunzig Mark fünfzig," sagte sie befriedigt.

„Geizkragen," erwiderte die Kordel in ihrer halb scherzenden, halb drastischen Art.

Der Lehrer erschien nun öfter. Plötzlich war er da, immer mit demselben freundlichen Gesicht. Er wurde stets mit der gleichen Herzlichkeit begrüßt.

Diese Sommerabende nach den Vorstellungen hatten etwas Trauliches. Man suchte und fand stets einen Platz im Freien, trank ein oder zwei Glas Bier und genoß die nächtliche Kühle. Manchmal unternahm man auch Spaziergänge in die ländliche Umgebung.

Von solchen Wegen schloß Maria sich aus. Man sah dann zurückkommend, wie sie still am Fenster stand, das Gesicht unbewegt nach oben gekehrt. Aber ihre Augen waren geschlossen.

(Fortsetzung folgt.)

Schlesische Freilichtfestspiele Zobten.
Sonntag, den 11. August 1935, 16,15 Uhr:
Bauernsturm 1525.
Preise der Plätze:
1,25 Mk., 1,00 Mk., 0,75 Mk.

2. K. 2/35.

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das im Grundbuch von **Kuhnau,** Band I, Blatt Nr. 21 eingetragene, nachstehend beschriebene Grundstück am **3. Oktober 1935, vormittags 10 Uhr** an der Gerichtsstelle Rathaus, Zimmer Nr. 1, versteigert werden.

Lfd. Nr. 3, Gemarkung Kuhnau, Kartenblatt Nr. 2, 4, Parzellen Nr. 77/4, 81/22, Grundsteuermutterrolle Nr. 21, Gebäudesteuerrolle Nr. 23, Wirtschaftsart und Lage: Acker und Hofraum, Größe: 48 a, 74 qm, Grundsteuerreinertrag 5,45, Gebäudesteuernutzungswert 90.

Der Versteigerungsvermerk ist am 16. März 1935 in das Grundbuch eingetragen.

Als Eigentümer war damals der **frühere Gastwirt Paul Frenzel in Breslau** eingetragen.

Zobten, den 5. August 1935.

Das Amtsgericht.

Drucksachen fertigt schnell, sauber und preiswert Buchdruckerei Stoklossa Zobten.

Reichslotterie für Arbeitsbeschaffung
Sofortiger Gewinnentscheid

Der Arbeiter der Faust:
Tausende meiner Volksgenossen wieder in Arbeit!
Und für 50 Pfg. ein Hauptgewinn zu 10000 Mark
Ich kaufe Arbeitsbeschaffungslose.

Die beste Art der Reklame ist die Anzeige.

4-Zimmer-Wohnung
m. Küche, Bad m. W. C., Beigelaß u. Gartenland im Haus „Daheim", hochptr., sofort zu vermieten. Monatsmiete RM. 73—.
Baugenossenschaft,
e. G. m. b. H.,
Zobten am Berge.

Eine kleine Anzeige
wird Ihnen in allen Fällen zum Erfolg verhelfen ganz gleich, ob Sie verkaufen, kaufen, vermieten oder mieten wollen.

DAS ERHOLUNGSWERK DES DEUTSCHEN VOLKES
betreut hilfsbedürftige Arbeitsmänner, alte Kämpfer der Bewegung und die Deutsche Jugend durch Ferien- und Gastplätze
Schaffe Volksgemeinschaft durch Deinen Gastplatz

— **Wetter in Zobten und Umgegend am 7. August, früh 7 Uhr.** Barometer = 767,0 mm, etwas gefallen, gestern früh = 768,2 mm, Thermometer = 16,8° C., Tiefstemperatur = 14,4°, über dem Boden = 12,2°, Maximum gestern = 26,0°, Minimum = 11,8°, Bodentemperatur = 9,5°, relative Feuchtigkeit = 86%, in 1 cbm Luft = 12,298 g Wasser, Wind = W.¹, Bewölkung = $^{10}/_{10}$, Himmel ganz bedeckt, Zug aus W., Fernsicht = 34 km, doch unklar, Niederschlag = Regen 0 und Tropfen nachts.

Der Ausbau des Frauenarbeitsdienstes.

Im deutschen Frauenarbeitsdienst leisten gegenwärtig in etwa 400 Lagern rund 12 000 Dienstwillige ihren Arbeitsdienst. Im letzten Jahr sind insgesamt etwa 20 000 Mädchen mit halbjährlicher Dienstzeit durch den Arbeitsdienst gegangen. Wie Hanna Röbke ausführt, hat sich als Aufgabe des Frauenarbeitsdienstes immer stärker der praktische Arbeitseinsatz „an der Front" entwickelt, der für die Volksgemeinschaft von direktem Nutzen ist. Der Frauenarbeitsdienst habe seine Aufgabe vor allem bei dën mit Arbeit überlasteten Frauen unseres Volkes in den Neusiedlungsgebieten, in den bäuerlichen Notstandsgebieten und den Arbeitervierteln der Industriestädte gefunden. Immer mehr habe sich gezeigt, daß der augenblickliche kleine Kreis von 12 000 Mädchen verschwindend gering sei gegenüber den Notwendigkeiten des Arbeitseinsatzes. Schon aus diesem Grunde sei ein Ausbau des deutschen Frauenarbeitsdienstes unbedingt erforderlich. Von vielen Seiten werde immer wieder das Bedenken laut, ob nicht diese Form des einzelnen Einsatzes der Mädchen als Hilfskräfte in den Familien davon abhängig sei, daß die Mädchen wirklich freiwillig und, von der eigenen Einsatzbereitschaft getrieben, in den Arbeitsdienst kommen. Auch der Frauenarbeitsdienst selbst habe diese Einwände erhoben, und das Ergebnis seiner Ueberlegungen sei die Form des Stamm- oder Sammellagers, das die Mädchen zunächst für einige Wochen zusammenfassen solle, um sie sowohl praktisch wie haltungsmäßig für den Einsatz vorzubereiten. In der Praxis trete diese Form heute noch stark zurück, bei einem größeren Ausbau des Frauenarbeitsdienstes werde jedoch die Form des Stammlagers als Vorschulungslager für die Hilfsarbeit stärker in Erscheinung treten müssen. — Im Reichsarbeitsdienstgesetz ist für die Arbeitsdienstpflicht der weiblichen Jugend gesagt, daß noch besondere gesetzliche Bestimmungen ergehen werden. Wie die Pressestelle des Reichs- und preußischen Ministeriums des Innern mitteilt, werden diese Bestimmungen nicht vor Herbst 1937 ergehen, so daß für die weibliche Jugend vorläufig nur der freiwillige Arbeitsdienst weiter bestehen bleibt, eine allgemeine Arbeitsdienstpflicht für sie in den nächsten beiden Jahren aber noch nicht eingeführt wird.

Gorkau, 7. August. In einer Betriebsversammlung der Gorkauer Sc'etäts-Brauerei, welche am 5. d. Mts. nach Arbeitsschluß stattfand, überreichte der Betriebsführer, Direktor Tauer, dem Kesselheizer Paul Jahn aus Ströbel ein Diplom der Industrie- und Handelskammer für 40jährige treue Dienstzeit; ferner erhielt ein Diplom der Brauereiarbeiter Wilhelm Rösner aus Gorkau, welcher 25 Jahre im Betriebe tätig ist. Die Ueberreichung der Diplome fand in Anwesenheit der gesamten Belegschaft statt. Den beiden treuen Arbeitern wurde ebenfalls noch eine Ehrengabe der Brauerei zuteil.

Rankau, 7. August. Beim Einfahren von Getreide fiel der Knabe Nitsche von einem hohen Getreidefuder. Glücklicherweise erlitt der Junge nur eine leichte Fußverletzung.

Albrechtsdorf, 7. August. Bei dem Bauern Emil Hetzke wurde in der Nacht zum 3. August das vor der Scheune liegende lose Stroh von bisher noch nicht ermittelten Tätern angezündet. Der Brand wurde bald bemerkt und gelöscht, so daß größerer Schaden vermieden wurde. Die Ermittlungen nach den Tätern wurden alsbald aufgenommen.

Amtliche Bekanntmachungen.

Oeffentliche Aufforderung zur Zahlung rückständiger Steuern pp.

Alle diejenigen Steuerpflichtigen, welche mit der Zahlung

a) der staatl. Grundvermögenssteuer,
b) des staatl. Zuschlages zur Grundvermögenssteuer,
c) der Hauszinssteuer,
d) der Gemeindeabgaben,
e) der Bürgersteuer,
f) der Hundesteuer,
g) der landw. Unfallversicherungs- und sonstigen Beiträgen,
h) der Acker- und Wiesenpacht

bis einschl. Monat Juli d. J. noch im Rückstande sind, werden hierdurch aufgefordert, die Rückstände bis spätestens 10. d. Mts. in der hiesigen Stadthauptkasse einzuzahlen. Nach fruchtlosem Ablauf der Frist müssen Rückstände ohne jede weitere Mahnung zwangsweise beigetrieben werden. Die dadurch entstehenden Kosten fallen den Säumigen zur Last.

Außerdem weise ich alle Steuerpflichtigen darauf hin, daß die staatl. Grundvermögens- und Hauszinssteuer sowie der staatl. Zuschlag zur Grundvermögenssteuer und die Gemeindeabgaben **bis spätestens am 15. j. Mts.** in der hiesigen Stadthauptkasse einzuzahlen sind. Für Zahlungen, die nach dem Fälligkeitstage entrichtet werden, muß ein Säumniszuschlag von 2. v. H. zur Erhebung gelangen.

Ich mache ausdrücklich darauf aufmerksam, daß eine Schonfrist für die Zahlung der obigen Steuerarten nicht gegeben ist und daß jeder Steuerpflichtige, welcher nach dem Fälligkeitstage seine Steuern entrichtet, mit der Erhebung des Säumniszuschlages zu rechnen hat.

Bezüglich der Bürgersteuer für Lohnempfänger mache ich darauf aufmerksam, daß die Arbeitgeber für die Einbehaltung und rechtzeitige Abführung der Bürgersteuerraten verantwortlich sind.

Zobten am Berge, den 2. August 1935.

Der Bürgermeister. Schnabel.

Mütterberatungsstelle Zobten.

Am Donnerstag, den 8. August d. J., von 15 bis 16 Uhr, findet im Sitzungssaal des Rathauses ein Sprechtag statt. Die Inanspruchnahme desselben ist kostenlos.

Zobten am Berge, am 3. August 1935.

Der Bürgermeister. Schnabel.

Durch eine gesunde und kraftvolle deutsche Jugend zu einem gesunden und kraftvollen deutschen Volk! Deutscher Volksgenosse, hilf auch Du!

Die Stimme des Schicksals

Roman von G. Schätzler-Perasini.

12. Fortsetzung — Nachdruck verboten

Als er die enge Straße entlangschritt, welche er so gut kannte, wagte er kaum emporzublicken.

Tiefe Schatten lagen unter seinen Augen.

Die Steine waren noch naß und schlüpfrig von dem Regen der Nacht.

Er wollte in seine alte Wohnung hinaufsteigen.

Vor dem Hauseingang zögerte er. Wenn er Anny oben antraf — und er hoffte es halb, halb fürchtete er es — was sollte er ihr sagen? Irgendeine Erklärung mußte er doch geben.

Dann preßte er die Lippen fest aufeinander. Er wagte es! Traf er sie noch an, so war alles Lüge, was ihm Fanny auftischte.

Nun stand er oben vor der Tür, welche seinen Namen trug. Der Herzschlag wollte ihm stocken.

Er lauschte... Aber er vernahm keinen Laut von innen. Mit einem Tuch wischte er sich den kalten Schweiß von der Stirn.

Entschlossen drückte er die Klinke nieder. Der Schlüssel steckte außen.

Er riegelte rasch auf und trat ein.

Wie kahl alles ringsum! Ein müder Sonnenstrahl fiel durch das Fenster und ließ nur um so schärfer die ganze Aermlichkeit hervortreten.

Er rief nicht, er sah sich nur hastig um.

Auf dem Tisch lag ein Zettel. War es nicht sein eigener? Sein Abschied? Wenn Anny Gleiches mit Gleichem vergolten hätte?

Mechanisch zog er das Papier an sich und las.

Das war ihre Schrift, wenn auch etwas unsicher. Seine Blicke öffneten sich weit.

„Lieber Erwin!

Ich habe Deine Zeilen noch gelesen, ehe ich von hier ging, obwohl mein Entschluß schon gefaßt war. Du suchst noch Hilfe, ich aber vermag nicht mehr daran zu glauben. Resultatlos wirst du wieder zurückkehren. Mein Widerstand ist zu Ende, ich ertrage dieses Leben nicht mehr. Ich verlasse dich und wenn du kannst, vergib mir. Noch länger diese furchtbare Not zu ertragen, die ich bis dahin nur die sonnigste Lebensfreude kannte, das vermag ich nicht. Leb wohl auf ewig. Wir werden uns wohl nicht mehr sehen. Unsere Ehe war ein furchtbarer Irrtum."

Da stand es! Sie hatte ihn wirklich verlassen! Das hatte Anny geschrieben, die ihm am Abend vorher noch mit zärtlicher Stimme zuflüsterte, ihn freiwillig nie zu verlassen!

Aber er war nicht der erste Mann, der auf solche Weise von einem Weibe betrogen wurde!

Er schlug sich die Faust vor die Stirn.

Sie hinterging ihn also schmachvoll, Fanny hatte recht. Nun war alles aus!

Mit einem dumpfen Schrei raffte er sich empor: Sein Kind! Er eilte in das Schlafzimmer. Die Betten waren leer! Hatte sie es mitgenommen?

Als er in die Vorderstube zurückkehrte, öffnete sich die Tür und die Nachbarin schob ihren Kopf durch die Spalte.

„Sind Sie es, Herr Bolten? Herr Jesus! Wie sehen Sie denn aus?" rief die Frau erschrocken.

Bolten rang nach Atem.

„Wissen Sie — wo meine Frau hinging?"

Nein; aber ich war dabei, wie sie ein elegant gekleideter Herr abholte. Es ist kaum eine Viertelstunde her."

Die Alte sah Bolten scheu von der Seite an.

„Ihre Frau war so erregt und der Herr —"

„Der Herr," unterbrach er sie heftig; „wer war es? Haben Sie ihn nicht erkannt?"

„Nicht genau. Aber ich glaube, es war der Arzt, welcher früher einige Male zu Ihrem Kind kam!"

Doktor Curtius! Nun verstand Bolten den Zusammenhang! Hatte der Arzt Anny bei seinen früheren Besuchen kennen gelernt? Datierte diese Bekanntschaft seit jener Zeit?

Und Fanny mußte darum gewußt haben. Sie hätte noch gestern abend diese Entführung verhindern können, durch ein bloßes Wort! Aber sie wollte dies nicht.

„Wo ist mein Kind?" knirschte Bolten.

„Den Jungen habe ich bei mir drüben," antwortete die Frau.

Also war sie gegangen und hatte sogar ihr Kind im Stich gelassen! Er raffte sich empor.

„Geben Sie mir den Jungen. Ich will das Kind mitnehmen. Jetzt gleich," sagte er.

Das ging der Alten doch über den Strich.

„Ha —? Sie selber wollen —? Wo ist denn Ihre Frau?"

„Kümmern Sie sich nicht darum! Ich verlange das Kind!"

Eine wahre Wut packte ihn.

„Ist es etwa nicht mein Kind? Kann ich darüber nicht verfügen?"

Die Frau wich erschrocken vor ihm zurück.

„Gott, haben Sie sich nur nicht so, Herr Bolten!" versetzte sie ärgerlich. „Sie sollen den Jungen erhalten!"

Eilig brachte sie das Kind, wickelte es in ein Tuch ein und übergab es Erwin.

„Für den guten Willen auch noch Grobheiten! Sehr schön!" ärgerte sie sich. „Nun bin ich bloß begierig, was Sie mit dem Kindchen anfangen wollen!"

„Ich nehme es mit!" entschied er kurz.

Damit schritt er auch schon nach der Tür.

Die Frau folgte ihm.

Draußen auf dem kleinen Treppenflur fragte sie:

„Und wenn Ihre Frau zurückkommt, was soll ich ihr dann sagen?"

(Fortsetzung folgt.)

erhielt, einfach schauderhaft errötete. Ein solcher Zustand wird gerade in einer Apotheke als unerträglich empfunden, weil dort mancher Käufer Dinge für sehr persönliche Gebrauchszwecke erwerben muß und in dem Erröten eines Verkäufers sogar eine unerwünschte Kritik erblicken kann.

Und wie bekämpft man das Erröten? Es muß leider gesagt werden, daß man noch kein Kräutlein hiergegen gefunden hat. Aber wenn es erst gelungen ist, den Erreger des Leidens zu finden, wird es auch bis zur Entdeckung des Heilmittels nicht mehr weit sein

Kurze Nachrichten.

Reichsarbeitsgemeinschaft „Mutter und Kind". In dieser Organisation sind alle Verbände zusammengeschlossen, die in gesundheitlicher und sozialer Betreuung von Mutter und Kind ihre Aufgabe sehen. Ihr gehören an die „Deutsche Vereinigung für Säuglings- und Kleinkinderschutz", Deutsche Gesellschaft für Gynäkologie, Deutscher Verein für Schulgesundheitspflege, Deutsche Gesellschaft für Kinderheilkunde, Deutsches Zentralkomitee für Zahnpflege in den Schulen und der Reichsverband der Zahnärzte Deutschlands. Die Arbeit dieser Verbände umfaßt sowohl Beratung und Fürsorge für Schwangere und Wöchnerinnen, wie Betreuung und Pflege des Säuglings und des Kleinkindes bis zum schulpflichtigen Alter; von da an übernimmt die Schulgesundheitspflege und die Jugendfürsorge diese Aufgaben bis zum Eintritt der Betreuten ins Berufsleben. Die Arbeitsgemeinschaft sammelt und sichtet die wissenschaftlichen und grundsätzlichen Fragen des vielgestaltigen Arbeitsgebietes, um die theoretisch gewonnenen Erkenntnisse und Ergebnisse dem praktischen Leben dienstbar zu machen.

Der zeitgemäße Haushalt.

Winke für das Einmachen*).

Blau- oder Heidelbeeren. Blaubeeren sollen möglichst frisch nach dem Sammeln gekauft werden. Sie sollen recht trocken sein — nicht matschig. Zum Waschen werden sie in eine große Schüssel mit Wasser geschüttet. Die trockenen Früchte schwimmen oben, die weichen fallen zu Boden. Nur die trockenen werden zur Kompottbereitung benutzt. Sie werden verlesen, damit keine Blättchen in die Gläser geraten. Auch die gesunkenen Blaubeeren werden verlesen und, soweit sie gut sind, zu Blaubeersaft und auch zur Marmeladebereitung (diese mit Himbeeren zusammen) benutzt.

Pfirsiche. Pfirsiche ergeben das feinste Kompott. Man kaufe nicht die frühen Sorten, die sich nicht vom Kern lösen. Man kaufe ausgereifte, aber nicht zu weiche Pfirsiche. Sie werden geschält und halbiert. Von den Steinen einige aufgeklopft und die inneren Kerne ohne Haut miteingelegt. Die Pfirsichhälften sollen schön in die Gläser gepackt werden.

Pflaumenmus. Recht reife blaue Pflaumen entkernen. Ohne Zucker in einem großen flachen Topf, zuerst auf starkem Feuer, dann auf ganz mildem, unter fortwährendem Rühren dick einkochen. — Es spritzt sehr stark, deshalb ziehe man Handschuhe an! Wenn das Pflaumenmus festgeworden ist, in Steintöpfe füllen. — Nach Erkalten Rumpapier darüber und zubinden.

Birnen. Die feinste Birne zum Einkochen ist unbedingt die „Williams Christbirne". Die „Kongreßbirne" ist ihr ähnlich. Diese Früchte werden mit einem Bronzemesser oder einem anderen rostfreien Messer geschält, halbiert und das Kernhaus vorsichtig entfernt. Damit sie nicht braun werden und dadurch unansehnlich, empfiehlt Weck, „eine Schüssel mit einem in Salzwasser getauchten Tuch auszulegen und die geschälten Birnen damit zu bedecken". Hat man genügend für ein Glas geschält, ordnet man sie hübsch hinein und übergießt sie mit der Zuckerlösung. — Nicht in Wasser liegen lassen, auch nicht in Essigwasser! — Kleinere Birnen läßt man ganz oder schält den Stengel, damit sie zierlicher aussehen. Größere Birnen kann man auch vierteln und das Kernhaus entfernen. Birnen müssen sorgsam hergerichtet werden, damit die Früchte ansehnlich wirken. Sie müssen auch vorsichtig in breite Gläser gepackt werden. Obacht geben, daß man für jedes Glas Birnen im gleichen Reifegrad aussucht! Sie schmecken nicht gut, wenn eine Birne weich, die nächste hart ist

*) Die hier abgedruckten Winke sind mit Erlaubnis des Verlages dem „Gelben Einmachebuch" von Elly Petersen (Verlag Knorr und Hirth, München) entnommen. Das Buch enthält über 300 bewährte und erprobte Rezepte, es kann allen Hausfrauen empfohlen werden.

Apfelgelee. Zu Apfelgelee muß man unreife Äpfel nehmen. Aus reifen Äpfeln kann man kein Gelee kochen. Für diesen Zweck wird meistens das billige Fallobst gewählt. Dieses ist dann auch gewöhnlich eine Mischung von verschiedenen Äpfeln. Und Apfelgelee wird am besten aus einer Mischung von Sorten, besser als aus einer Sorte. — Die Äpfel waschen, bis das Wasser ganz klar bleibt. Sie dann auf einem Holzbrett mit einem rostfreien Messer in Stücke schneiden. Stiel und Blüte und alles Madige entfernen. Die geschnittenen Äpfel in einen weiten Topf geben, mit überstehend Wasser ohne zu rühren, weichkochen lassen. Am Tag darauf Äpfel auf Seihtuch geben, damit Saft durchläuft. Ist aller Saft durchgetropft, so lasse ich erst den Saft auf ein Drittel bis auf die Hälfte einkochen. Denn durch das Einkochen des Wassers wird das Apfelgelee röter und schmeckt fruchtreicher. Den Saft dann wiegen und den Zucker nach Gewicht dazugeben. Aufs Feuer stellen. Der Zucker soll aufgelöst sein, bis der Saft wieder kocht. Unter sorgfältigem Abschäumen kochen lassen, bis der Saft ganz klar geworden ist, und die Probe auf einem Porzellanteller zu gelieren beginnt. — Heiß in vorgewärmte Geleegläser. — Abgekühlt, Rumpapier darauf und zubinden. Der Zusatz von gespaltener Vanille oder etwas Zitronenschale verfeinert den Geschmack.

Warum gerinnt die Milch beim Gewitter?

Die Milch gehört zu den Kolloiden. Sie ist eine „kolloide Lösung", d. h. eine Lösung, in der die gelösten Teilchen bedeutend größer sind als z. B. in einer Lösung von Zucker oder Salz. Doch sind die Teilchen andererseits so klein, daß sie durch ein Filter ohne weiteres hindurchlaufen. Solche Lösungen nennt man auch Sole, und zwar Hydrosole, wenn Wasser das Lösungsmittel ist. Das ist bei der Milch der Fall; und die gelösten Teilchen sind flüssige Fettkörperchen. Man hat nun an anderen Solen, z. B. Arsensol (die gelösten Teilchen sind Arsen), Goldsol oder Berlinerblausol, Versuche angestellt, die überraschende Ergebnisse über das Verhalten der Sole unter dem Einfluß elektrischer Wellen brachten. Die Sole flocken aus, d. h. die feinen Teilchen ballen sich zusammen, genau so wie auch die Milch ausflockt, wenn sie sauer wird. Ein Gewitter, mag es nun zum Ausbruch kommen oder nicht, liefert elektrische Wellen von den verschiedensten Längen, von denen die meisten ausflockend wirken. Man hat also wenigstens experimentell den Grund für das Sauerwerden der Milch beim Gewitter gefunden. Sofort aber erhebt sich die neue Frage: Weshalb haben denn elektrische Wellen solchen Einfluß auf die Sole

*

Rasch bereitete falsche Schlagsahne. Um zu allen Arten frischen Beeren die so leckere und ergänzende Schlagsahne bereiten zu können, lasse man in einem halben Liter Wasser 6 Löffel feinen Grieß mit 4 Löffel Zucker ausquellen. Füge der Masse ¼ Liter kondensierte Milch bei, schlage sie recht locker und schaumig und würze sie nach Belieben mit Vanillezucker.

Bücher und Zeitschriften.

Frauenkultur im Deutschen Frauenwerk. Herausgeber: Deutsches Frauenwerk. Verlag Otto Beyer, Leipzig, Hindenburgstraße. — Mutter und Kind, beiden, ist das Augustheft gewidmet. Vor allem interessiert ein ausführlicher Arbeitsbericht über die „Aufgaben und Ziele des Reichsmütterdienstes im Deutschen Frauenwerk". Der Auf- und Ausbau des Hilfswerkes „Mutter und Kind" wird lebendig dargestellt und mancherlei wird aus der Arbeit in den Erntekindergärten der NSV erzählt. Die Dichterin Margarete Weinhandl zeigt uns in feinsinniger Weise „Das Kind als schöpferisches Leben" und Dr. Hans Kern geht dem „Geheimnis der Weltmütterlichkeit" nach. Zwei Bilderaufsätze über „Kind und Garten" und „Kind und Wohnung" schließen sich an.

Hella. Beyers Frauen-Illustrierte. Verlag Otto Beyer, Leipzig. — In Heft 17 werden der neue Film „Die Werft zum grauen Hecht" mit Marianne Hoppe und die soeben uraufgeführte Oper von Richard Strauß „Die schweigsame Frau" eingehend gewürdigt. Im Modeteil: „Welcher Stoff paßt zu welchem?" (mit vielen Bildbeispielen), Komplets, Nachmittags- und Abendkleider. „Der Zug kann abfahren" heißt der spannende, soeben beginnende Roman von Frank F. Braun. Heft 18 bringt einen Bildbericht aus der Führerinnenschule in Bock. Willy Forst und Heli Finkenzeller stellen sich in dem Film „Königswalzer" vor. Die Modeseiten sind schon reichlich auf die Übergangszeit und den Herbst abgestellt. Novellen, Rezepte, Meinungsaustausch für die Leserinnen ergänzen die reichhaltige Nummer.

Der Feierabend im Zobtens Bergen

Unterhaltungsbeilage zum „Anzeiger für Zobten am Berge und Umgegend"

Gedenktage

in der Woche vom 4. bis 10. August

4. 8. 1914. (bis 16. August) Erstürmung der Forts von Lüttich unter General v. Emmich.
6. 8. 1870. Deutscher Sieg bei Wörth über die Franzosen.
7. 8. 1934. Beisetzung Hindenburgs im Feldherrnturm des Tannenberg-Nationaldenkmals.
10. 8. 1890. Besitzergreifung von Helgoland durch das deutsche Reich.

Der Reiter im Moor.

Roman von Hellmuth Quast-Peregrin.

6) (Nachdruck verboten.)

„Luise! Das wollte ich wirklich nicht!"

Er beugte sich zu der wimmernden Frau, wollte ihr aufhelfen, sie sackte zusammen, schlug lang auf den Steinboden hin. Sie streckte sich, ballte die Fäuste, verdrehte die Augen, biß knirschend die Zähne zusammen.

„Mutter kriegt ja die Krämpfe," stammelte Marie. Da hob der Bauer seine Frau auf.

„Tür auf — Schlafzimmer!" schrie er die Tochter an, stolperte über die Schwelle, „bring' ihre Medizin, Bett aufschlagen."

Mit fliegenden Händen riß Marie die Decke vom Bett, schlug das Deckbett zurück, schob die Kopfkissen zurecht.

„Deckbett weg!" kommandierte der Bauer, dann legte er die kranke Frau behutsam nieder.

„Kümmere Dich um Mutter, gib ihr die Medizin, Du," zischte er die Tochter an, wandte sich zur Tür und schob den Altenteiler aus dem Zimmer, „komm, Vater, in die Küche, lassen wir die Frauen allein."

In der Küche setzte der Bauer sich schwer auf einen Stuhl. Der Großvater aber wanderte, ohne ein Wort zu sprechen, immer auf und ab.

Finster blickte der Bauer auf.

„Vater, setz' Dich hin oder geh' lieber in Deine Stube."

„Nee," sagte der Alte kurz, blieb mitten in der Küche stehen und stemmte beide Arme in die Seiten

„Du, Otto, wat is das alles?"

Der Bauer war wütend, daß er sich so weit vergessen hatte.

„Laß das," antwortete er unwirsch und stützte den Kopf schwer in die Fäuste.

„Nee, laß dat nich. Hier is Krach, dat man't bis ins Dorf hört, un keener weeß, wat los is."

„Ich weiß es, und das genügt."

„Nu, dat muß woll was ganz Dolles sein, dat man mit den Fäusten up'n Menschen losschlägt. Dat war bis heute up'n Vogthof nich Mode. Wat hat die Marie verbrochen?"

Als der Bauer keine Antwort gab, fuhr der Altenteiler fort, er zählte die Arbeiten auf, die Marie im Laufe des Tages geleistet hatte, und kam zu dem Schluß, daß die Marie „een tüchtiges Mensch" sei und eine solche Behandlung nicht verdient habe.

„Wenn die Weiber keine Einteilung haben," knurrte der Bauer, „dann brauchst Du sie für ihre verdiente Mehrarbeit nicht in Schutz nehmen. Kein vernünftiger Mensch wird backen, während die Ernte im Gange ist."

„Dat Brot is eben knapp geworden, und Du willst ja gekauftes nich haben."

„Will ich auch nicht. Aber jetzt hör' auf und laß mich in Ruh."

„Wat? Willst Du Din ollen Badder den Mund verbieten, wat? Ick will wissen, warum du . . ."

„Weil sie einen Kerl bei sich in der Küche hatte," brauste der Bauer auf und schlug dröhnend mit der Faust auf den Tisch.

Großvater ließ sich nicht einschüchtern

„Wen?" fragte er trocken.

„Den Georg Kunze, diesen Lümmel."

„Nu, een Lümmel is dat nu grade nich, aber een nier Mann is't. Een anderer schon wie der Wilhelm aus Krähnicken . . ."

„Das findest Du richtig?"

Ganz langsam erhob sich der Bauer vom Stuhl, ging gebückt auf den Vater zu, sein Gesicht war verzerrt.

„Vater, hier bestimme ich. Entweder heiratet die Marie den Wilhelm oder sie geht sofort aus dem Hause."

„Wat, Du willst Deine Tochter aus dem Hause jagen? Soll sie up die Landstraße? Du warst ok mal jung und hast nich immer getan, wat ick loben konnte, aber rausgeschmissen hab ick di nich. Das Haus is Maries Heimat, die darfst Du ihr nich nehmen."

„Sie heiratet Willem, und alles ist gut."

„Nee, Marie ist ein gesunder, kluger Mensch, ihre Kinder sollen keen Dummköppe werden."

„Vater, jetzt ist es genug. Ich bin der Bauer und in meinem Hause bestimme ich."

„Sollst Du, aber et muß ok Sinn un Verstand haben . . ."

„Vater, geh in Deine Stube, was hier vorgeht, kümmert Dich nichts mehr," mit ein paar Schritten war der Bauer an der Tür und öffnete sie, „in Deine Stube, sage ich."

„Wat," wütend riß ihm der Alte die Tür aus der Hand, schmetterte sie krachend zu, „wat, mi willst Du ok rausschmeißen. Du bist woll . . ."

Da flog die Stubentür auf, Marie erschien schreckensbleich.

„Kommt — kommt — die Mutter stirbt!" rief sie in die Küche hinein.

„Wat? Marie?" schrie der Alte, stolperte durch die Küche, warf einen Stuhl dabei um.

Einen Augenblick stand der Bauer wie erstarrt, gelbgrau war sein Gesicht.

Ein Zittern durchlief den großen starken Mann. er wollte dem Vater folgen, aber es war ihm, als hingen Eisengewichte an seinen Füßen.

Die Erntehelferinnen und die Knechte hatten den Lärm mit angehört, sie wollten zur Küche gehen, es war doch längst Zeit zum Abendessen. Jetzt standen sie hinten am Stall und steckten die Köpfe zusammen. Da wurde das Wohnzimmerfenster aufgerissen, des Bauern Stimme dröhnte über den Hof — der Jungknecht soll sein Rad nehmen. Doktor Irwing holen.

Nach einer halben Stunde fuhr des Doktors Kabriolett in den Hof. Der Bauer empfing den alten Landarzt schon an der Tür, führte ihn zu seiner Frau ins Schlafzimmer.

Der Doktor ließ nur Marie im Krankenzimmer, bemühte sich um die Bäuerin, die mit einem schweren Herzkrampf rang, gab ihr ein Beruhigungsmittel. Und während er abwartend neben der Kranken am Bett saß, mußte ihm Marie über den Hergang und die Ursache des Anfalles berichten.

Inzwischen saßen der Bauer und der Altenteiler am Küchentisch, sprachen kein Wort und starrten düster vor sich hin.

Endlich kam der Arzt zu ihnen, klopfte dem Altenteiler auf die Schulter.

„Großvater, vorläufig haben wir die Gefahr beseitigt, aber ich muß mal mit dem Bauern sprechen, lassen Sie uns eine Weile allein."

„Kann ick nich hören, wat Sie dem Bauern zu sagen haben Herr Doktor?"

„Nee, Großvater, das geht nicht."

„Nich? Na, dann geben Sie ihm dat ok tüchtig," knurrte der Alte bissig, schlurfte aus der Küche. Sobald sich die Tür hinter ihm geschlossen hatte, setzte sich der Landarzt zum Bauern an den Tisch.

„Bauer Vogt, Sie wissen, daß Ihre Frau schwer herzleidend ist. So geht das nicht weiter, derartige Aufregungen dürfen Sie ihr nicht zumuten, das kann böse, sehr böse Folgen haben."

„Herr Doktor, sie hätte sich in das nicht einmischen sollen, was ich mit meiner Tochter vorhatte . . .“

„Es ist auch ihre Tochter . . .“

„Darum darf aber Marie noch lange nicht tun, was sie will. Wenn auch die Mutter nichts dagegen hat, sage ich nicht zu allem ja und Amen. Das ist mein Recht und meine Pflicht.“

„Bauer Vogt, wir kennen uns nun schon über dreißig Jahre, ein halbes Menschenalter wohnen wir beieinander und sind zusammen alt geworden. Und Sie dürfen es mir glauben, daß ich vieles sehe und kenne, ohne daß ich es erst durchs Mikroskop betrachte. Als Arzt sehe ich nicht bloß die Körper, ich sehe auch die Seelen und kenne die Charaktere der Menschen, mit denen ich zusammenkomme. Und für den Charakter Ihrer Tochter glaube ich mich verbürgen zu können . . .“

„Nee, hier war nur die größte Härte und Strenge am Platze.“

Die Tür wurde aufgerissen, der Altenteiler war in vollem Zorn.

„Wat sagt er, wat is am Platze?“

„Aber Großvater, wer wird denn horchen,“ versuchte der alte Doktor scherzend einzulenken, aber der Alte war nicht mehr zu halten, er kam an den Tisch, stützte sich mit beiden Händen schwer auf die Platte.

„Ich will Ihnen wat sagen, Herr Doktor, ein starker Mensch is hart und ok gütig und hat die Leut' in der Hand, aber ein schwacher Mensch, der is bloß hart und kann bloß weh tun und kann doch nicht regieren. Und der da —“ wütend zeigte er auf den Sohn, „er is so een schwacher Mensch un is hart wie een Steen, bloß damit die Leute nicht merken sollen, dat er gar nich regieren kann. So — un nu wissen Sie dat . . .“

„Vater,“ fiel ihm der Bauer ins Wort.

„Sag Du nicht Vater zu mir, wenn dat nich anders wird mit Dir. Aber dat merk' Dir, wenn die Luise stirbt, dann wirst Du wat erleben.“ Zur Bekräftigung schlug er wütend mit der Faust auf den Tisch, drehte sich um und verließ die Stube.

Der Bauer war weiß wie das Tischtuch geworden, ein maßloser Zorn wühlte in ihm. Begütigend legte der Doktor seine Hand auf die knochige Faust des Bauern.

„Der Großvater ist sehr verärgert, das können Sie ihm nicht verdenken, Sie wissen wie sehr er an ihrer Frau und Ihrer Tochter hängt. Das Ihrer Frau geschehene Unrecht hat ihn selbst getroffen.“

„Herr Doktor,“ stolz und steif erhob sich der Bauer. „In meinem Hause bin ich der Herr. Unrecht ist niemand geschehen.“

Der Arzt, ein Hüne von Gestalt, stand auf, nahm seinen Hut.

„Gut. Kein Unrecht. Aber unangebrachte, übertriebene Härte. Doch das müssen Sie wissen. Jedenfalls haben Trotz und Zorn oft genug Dinge angestellt, die nie wiedergutgemacht werden konnten. Guten Abend!“

Und er ging, ohne dem Bauern die Hand zu reichen.

XIII.

Es war noch Nacht, als der Rittmeister bereits in seinem Zimmer herumpolterte. Er nahm seinen Drilling aus dem Schrank, richtete ihn gegen die Lampe, sah durch die spiegelblanken Läufe, steckte sich ein paar Patronen in die Tasche und machte sich zur Pürsch fertig. Der Drahthaarrüde Tyll, der schwanzwedelnd an der Tür stand, ließ ein leises Knurren hören; draußen knirschten Schritte. Dann klopfte es an die Fensterscheibe.

Der Rittmeister schlug den Vorhang zurück. Vanhaardt stand draußen.

„Ich komme schon!“ rief Reycken gedämpft, ließ den Vorhang zurückfallen, stülpte seinen Hut auf und zündete seine Pfeife an. Leise verließ er das Haus.

„Morjen, Herr Rittmeister!“ Vanhaardt streckte ihm die Rechte entgegen.

„Morjen, Herr Vanhaardt. Nu, rausgefunden aus den warmen Federn?“

„Bißchen schwer gefallen. Und doch tut's mir nicht leid. Diese Ruhe ist ja herrlich!“

„In der Heide ist es noch schöner.“

In dem matten Sternenlicht sah sich Reycken seinen Jagdgast an.

„Sie haben ja keine Büchse mit!“

„Nee, ich will auch nicht schießen. Möchte nur mal so einen Anstand mitmachen.“

„Na, gehen wir.“

Schweigend gingen sie dem Walde zu, und Tyll, der erst Vanhaardt gründlich beschnuppert hatte, trottete zwei Schritte voraus.

Am Waldrande blieb der Rittmeister stehen.

„Herr Vanhaardt, jetzt gehen Sie immer in meinen Spuren, ich führe Sie. Nicht abkommen. Nicht mit der Taschenlampe blitzen. Ich gehe nicht zu schnell, Sie können dicht hinter mir bleiben. Und nicht sprechen!“

Dann ging es hinein in die Heide. Eine Eule rief, glitt mit schwerem Flügelschlage dahin.

Als sie sich der Richtung näherten, wo der Bock wechseln sollte, prüfte der Rittmeister den Wind, suchte, vorsichtig gehend, den günstigsten Platz.

Schweigend saßen sie in Deckung, beobachteten die immer noch dunkle Wiese.

Der Rittmeister sah nur einmal flüchtig zum Jagdgefährten hin, der unbeweglich an seinem Platze verharrte. Unmerklich schüttelte er den Kopf.

Zwei Jahre war er nun schon Vanhaardts Jagdpächter; nie hatte sich der Mann um ihn gekümmert, auch nicht um die Jagd; er war kein Jäger. Und jetzt, seitdem sie sich da am Kanalbau zufällig getroffen hatten, kam er jedesmal mit zu ihm heran, wenn er auf dem Gut war. Auffällig dieses plötzlich so lebhafte Interesse. Jetzt saß er hier neben ihm, wollte dem Abschuß eines Bockes beiwohnen. Nur mit ansehen. Wozu? Oder wollte er nur die kühle Morgenluft genießen? Mutter Mosolfs Häuschen schien mit einem Mal eine magische Anziehungskraft zu besitzen. Sonst war nur Hermann ein häufiger Gast gewesen und hatte manche Stunde mit ihm geplaudert. Nun aber kam auch Vanhaardt, und nicht einmal selten, und schließlich war auch noch der Regierungsbaumeister jeden zweiten Tag da. . . .

Ja, Kinder, was habt ihr denn? Gefalle ich alter Knabe euch plötzlich so gut, daß ihr euch so um mich kümmert?

Oder gilt das etwa Eva?

Seiner Eva? Wie ein Blitz zuckte dieser Gedanke dem Rittmeister durch den Kopf.

Seiner Eva! Ein ganz leiser Spott saß plötzlich in seinen Mundwinkeln. Wollte Vanhaardt etwa seine Eva haben? Und saß er deswegen hier an seiner Seite auf dem Anstand? Entsprang der gleichen Absicht das Interesse des Baumeisters für seine Erlebnisse in Südwestafrika, wo er als junger Freiwilliger unter dem unvergeßlichen Hauptmann Klein gekämpft? . . .

Etwas wie Groll stieg in dem Rittmeister auf. Man sollte ja seine Eva in Ruhe lassen!

Die Sterne verblaßten, schwarzgrau wurde der Himmel. Da drüben im Osten mußte wohl schon der schmale helle Streifen sich über dem Horizont abheben. Der Wind sprang auf, rauschte in den Kiefern, brachte Bewegung in die lastenden breiten Nebelschwaden auf der Wiese, zerriß sie zu auf und nieder steigenden Schleiern.

Auch Vanhaardt sah dieses Bild des erwachenden Tages, sog die herbe, frische Morgenluft in sich ein.

Plötzlich machte der Rittmeister eine Handbewegung. Vanhaardt verstand sie.

Mitten auf der Wiese in den wallenden Nebelstreifen stand ein mächtiger Bock. Keiner von beiden hatte ihn kommen sehen. Er war da, äste, warf den Kopf hoch, äugte, äste weiter, trat hin und her.

Lautlos brachte der Rittmeister die Büchse in Anschlag.

Der Bock brach im Feuer zusammen, raffte sich auf, machte zwei kurze Fluchten, schlug um und blieb liegen.

Tyll fuhr auf.

„Down!“

Platt lag der Hund wieder im Grase

Vanhaardt wollte aufspringen. Der Rittmeister packte ihn am Arm, riß ihn zurück.

„Erst ein paar Züge rauchen. Nicht aus dem Wundbett aufjagen.“

Sie rauchten eine Weile schweigend.

Heller wurde der Himmel, wie mit einem Schlage war sein Grau verschwunden; lichte, durchsichtig zarte Bläue war über ihnen. Vogelstimmen begrüßten den Morgen.

„Wundervoll!“ sagte Vanhaardt leise, als fürchte er die Feierlichkeit des Morgens zu stören.

Endlich erhob sich der Rittmeister, Tyll mit ihm. Auch Vanhaardt stand auf.

„Ich bin ganz steif geworden“, stöhnte er mit einem gequälten Lächeln.

„Jetzt wollen wir uns den Bock näher ansehen“, sagte der Rittmeister, schob vorsichtshalber eine Patrone in den Lauf.

Sie traten an den stattlichen Kerl heran; er war bereits verendet.

Vanhaardt beugte sich nieder, hob den schönen Kopf des Tieres an.

„Schade!“ sagte er leise. Dann richtete er sich wieder auf.

„Um dieses hier“ — er deutete auf das tote Wild — „beneide ich keinen Jäger, wohl aber um die herrliche Natur, die Sie in allen Stimmungen beobachten können. Diesen Morgen werde ich lange nicht vergessen. Da sitzt man nun über seiner Arbeit, jahrein, jahraus. Was hat man vom Leben? Nichts! Es ist eine ewige Hetzerei. Am Schönsten rennt man vorüber, man sieht es nicht. Und dann setzt man sich hier nachts in die dürftige märkische Kiefernheide und schweigt in Natur, um nur einmal dieses geheimnisvolle Schweigen auskosten zu können.“

(Fortsetzung folgt.)

Das Blatt der Frau

Krimskrams.

Von Erwin Sedding

Es gibt drei Kategorien von Frauen. Die ersten haben nichts anzuziehen, die zweiten kein verläßliches Hautpflegemittel und die dritten „keine Zeit“. Diese Letzteren wollen wir zu Wort kommen lassen, denn so selten man einer unbekleideten Dame begegnet, so völlig aussichtslos ist die Frage nach der idealen Creme. Haben Sie es übrigens schon mit Regenwasser und grüner Seife versucht? Also: der Mangel an Zeit, den es, wie mir von großmütterlicher Seite versichert wurde, auch vor der Entdeckung des „Tempos“ gegeben haben soll. Schuld an ihm wären die haushälterischen Pflichten, näher bezeichnet: das Alltägliche, noch näher: der Krimskrams.

Wissen Sie, was Krimskrams ist? Lassen wir die Frauen selbst sprechen: Krimskrams sei das, was man arbeite, ohne es nachträglich als geleistete Arbeit zu erkennen. Zum Beispiel: Geschirr waschen, Messer putzen, Betten machen, Fenster wischen, Kleider bügeln, Strümpfe stopfen. — Mit anderen Worten: alles? — Nein, eben nicht! Die Frauen hätten für jeden Tag ihre besondere Aufgabe, aber bevor sie zu dieser Aufgabe gelangten, sei der Tag für gewöhnlich zu Ende! Ursache: siehe oben. Denn das ordentliche Zimmer, die gebügelte Wäsche und den sauberen Teller, so wenig diese Dinge sich von alleine tun, empfindet niemand als erhebliche Leistung, auch die Hausfrau nicht. Ihr Unbefriedigtsein, die Kräfte für so geringe, so nüchterne und so kurzfristige Wirkungen zu brauchen, ist also verständlich: im Haushalt geschieht alles, um nach einer Stunde — noch einmal zu geschehen.

Es soll vorkommen, daß ein Mann die Geduld bewundert, die eine weibliche Handarbeit erfordert. Dann ist die Frau zunächst glücklich, daß er überhaupt ein Auge für ihren Fleiß hat, aber — innerlich lächelt sie darüber. Warum bewundert er nie ihre tägliche Geduld mit dem Krimskrams? Ein Kleid nähen, eine schöne Decke sticken — das ist ihr, wenn sie an die Sisyphus-Arbeit von Küche und Kinderzimmer denkt, fast schon Erholung! Ob wir das verstehen könnten, wollen die Frauen wissen, wie unbefriedigend es sei, sein Leben einer Tätigkeit hinzuopfern, für die es nicht den geringsten Dank gäbe und die doch sofort Klagen hervorrufe, wenn sie auch nur im kleinsten vernachlässigt würde? Ob wir Männer das Gefühl begriffen, beim Schlafengehen als Tagesbilanz feststellen zu müssen: von tausend notwendigen Schritten war keiner, der aus dem Kreislauf hinaus führte?! Antworten wir ruhig: nein. Denn um das wirklich zu begreifen, müßten wir es wohl erleben. Aber fragen wir zurück, welche Frau sich über unseren Krimskrams Gedanken macht, wenn sie von unserem Beruf als von einer viel idealeren Beschäftigung spricht? Welche Befriedigung steckt denn im Ölen einer Maschine, im Stanzen einer Schraube, im Heizen einer Feuerung, im Abhängen eines Aktenbogens? Wo ist hier die große Verbindung mit dem Leben, wo das „Produktive“, wo der sogenannte Erfolg?

Meine lieben Leserinnen, zeigen Sie mir den Beruf, der Ihnen vorschwebt! Oder nehmen Sie den vielgenannten eines Künstlers: glauben Sie wirklich, daß er ohne Krimskrams sei? Liegt nicht schon im Begriff „Beruf“ eine Anzahl von Umständen, die Sie als Fernstehende gar nicht sehen? Meinen Sie, dem Konzertpianisten mache es ungeheuren Spaß, Ihnen Jahr um Jahr und Abend für Abend Chopins Cis-moll-Walzer vorzuspielen? Meinen Sie, ich kenne keine verlockendere Tätigkeit, als Aufsätze über Krimskrams zu schreiben? Ich würde zum Beispiel viel, viel lieber Skifahren, sofern Sie mich nicht zwingen, es — beruflich zu tun! Denn beruflich tanzen oder Tennis spielen ist nämlich mit genau so zahlreichen und prosaischen „Nebensächlichkeiten“ verbunden, wie das wundervoll duftende Menü, das Sie uns mittags von zehn bis eins an Ihrem Herd bereiten.

Reden wir auch nicht vom Dank. Wer schüttelt dem Chauffeur die Hand, wenn er abends seinen Autobus in die Garage bringt, nachdem er tausende Menschen pünktlich und gesund durch den Verkehr gesteuert hat? Dank, das ist uns das Bewußtsein, unsere Pflicht getan zu haben, nützlich gewesen zu sein und unser täglich Brot ehrlich zu verdienen. Windeln spülen, Briefmarken verkaufen oder vom Kabarettpodium herab zum hundertsten Male denselben Witz erzählen — es sind alles keine originellen Arbeiten und stellen im Ganzen gesehen doch Pfeiler unseres Lebens, unseres Fortkommens und unserer Zukunft dar. Ja, ich glaube fast, daß mit der Zufriedenheit eines Gatten und dem Lächeln gesunder Kinder verglichen, jener dünne Applaus und jene karge Rente — Krimskrams ist!

Weshalb erröten Sie?

Frauen, Verkäufer, Ärzte suchen ein Heilmittel.

Von Karl Wegener.

In einer medizinischen Zeitschrift beschäftigt sich ein weiser Mann sehr ausführlich mit dem Erröten. Er beschreibt, wie ein zwanzigjähriges Mädchen aus den geringfügigsten Anlässen sofort in Glut geriet. Dabei ist der allgemeine Gesundheitszustand gut, und es handelt sich nicht einmal um eine besonders nervöse Vertreterin des nicht immer nervenstarken Geschlechts. Der medizinische Gewährsmann drückt die Überzeugung aus, daß Frauen überhaupt sehr leicht erröten, jedenfalls leichter als Männer. Das sei der Weiblichkeit nicht immer angenehm, weil das Erröten allgemein als ein äußeres Zeichen für einen inneren, unsichtbaren, aber sehr bewegten Nervensturm gelte. Die Grundlage des Errötens sei also eine gewisse Aufregung. Jeder von uns kennt ja die Eigenschaft von etwas scheuen, überempfindlichen, aber auch allzu bescheidenen Persönlichkeiten, Männern und Frauen, bei denen sich die Nervenstürme der freudigen oder auch der traurigen Erregung sofort in einem Rotanlaufen zu erkennen geben.

Der weise Medizinmann spricht aber auch noch von anderen Errötungsantrieben. Nach ihm treten sie auf in Verbindung mit Magenverstimmung, schwachem Blutkreislauf, allgemeiner Schwäche, Störung des Drüsenhaushalts und dem Genuß alkoholischer Getränke. Nach seiner Meinung habe das Schnapstrinken von Frauen und Mädchen manche leichten Fälle von Erröten, die bisher vielleicht niemand aufgefallen sind, in schwerere verwandelt. Diese Nebenwirkung des Alkohols sei natürlich nicht auf das weibliche Geschlecht beschränkt, falle bei ihm wegen der Kleidungsweise der Frauen aber mehr auf. Sie erröten nicht nur im Gesicht, sondern auch auf Nacken und Hals und fallen, wenn sie erröten, viel stärker auf als der Mann, weil dieser höchstens in Badekleidung breitere Teile seines Rückens und der Brust entblößt, während die Frauenkleidung auf diesem Gebiete, je festlicher sie gestaltet ist, umso mehr Lücken aufweist. Unser Forscher kennt aber eine ganze Anzahl Männer die auch ohne Schnaps, Bier und Cigaretten übersteigerte Leistungen im Erröten fertigbringen. Er spricht sogar von einem vierzigjährigen Arzt, der gezwungen wurde, seine medizinische Praxis aufzugeben, weil er fortwährend errötete, so daß sich empfindliche Patientinnen seiner Kenntnis dadurch beleidigt fühlten. Nichts kann ja den Menschen mehr in Erregung bringen und ihm stärker das Gefühl der Unterwertigkeit vermitteln, als wenn ein anderer durch seine Äußerungen oder Wünsche zum Erröten gebracht wird, das man allgemein als Zeichen der Scham betrachtet. Ebenso bemerkenswert ist der Fall eines neunzehnjährigen jungen Mannes, der kürzlich seinen Posten als Apothekerlehrling aufgeben mußte, weil er bei dem geringsten Anlaß, namentlich wenn er einen Auftrag von einer Käuferin